

The Rig — La Plataforma

The Rig (*La Plataforma*) von Owen Brack

Copyright © 2026 The Mental Faculty B.V. Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist ein fiktionales Werk. Namen, Figuren, Orte, Unternehmen und Ereignisse sind entweder der Fantasie des Autors entsprungen oder werden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Personen, ob lebend oder verstorben, oder mit realen Ereignissen oder Schauplätzen ist rein zufällig.

Kein Teil dieses Buches darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen

Mitteln reproduziert, verbreitet oder übertragen werden, ausgenommen kurze Zitate im Rahmen einer Rezension.

Herausgegeben von **Grown Up Language** ·
*Language Lit for Adults — Literatur zum
Sprachenlernen für Erwachsene* Ein Imprint von
The Mental Faculty B.V., Amstelveen,
Niederlande. grownuplanguage.com

Erste Auflage, 2026.

Über dieses Buch

Language Lit for Adults – Literatur für erwachsene Sprachenlernende

Irgendwann auf dem Weg ist das Sprachenlernen langweilig geworden.

Wenn du als Erwachsene oder Erwachsener eine neue Sprache lernst, blieben dir bisher Kindergeschichten, Lehrbuchdialoge übers Kaffeebestellen oder „Graded Reader“, sorgfältig von allem gereinigt, was ein erwachsener Mensch tatsächlich freiwillig lesen würde. *Wenn ich noch einen Krimi über einen Kunstraub lesen muss, sterbe ich.* Kein Wunder, dass so viele Lernende auf dem Mittelstufen-Plateau steckenbleiben. Nichts macht wirklich Lust, weiterzublättern.

Grown Up Language ist dazu da, das zu ändern. Wir machen Graded Reader für Erwachsene: echte Genre-Literatur —

Liebesroman, Krimi, Horror, echte Spannung — geschrieben in klarer, im Niveau kontrollierter Sprache, mit der Vokabelhilfe gleich eingebaut. Die Wette ist einfach. Der schnellste Weg zu lernen ist, viel zu lesen, und viel liest man nur, wenn man das Buch nicht aus der Hand legen kann. Also schreiben wir die Bücher, die Erwachsene wirklich lieben, genau auf dein Niveau zugeschnitten. Du bleibst hängen, du liest mehr, und die Sprache sickert durch das Lesen ein, ohne dass du merkst, dass du gerade lernst.

Der Name sagt es: **Grown Up** — für Erwachsene. Genau darum geht es. Das sind Bücher, die einem erwachsenen Menschen wirklich Spaß machen sollen: echte Romane, einfach auf dein Sprachniveau gebracht. Der Inhalt ist derselbe wie in jedem normalen Roman für Erwachsene, nicht verwässert und nicht für Kinder geschrieben. Es kann Sex geben, Spannung, Tod, Herzschmerz, Bedrohung, Horror — alles, was ganz normale Erwachsenenliteratur enthält. Wir feilen die Kanten nicht ab, um die Sprache „sicherer“ zu machen. Das Niveau ist kontrolliert; die

Geschichte ist es nie. (Um es deutlich zu sagen: Dies hier ist ein Horrormoman. Menschen sterben, und nicht sanft. Wenn du gehofft hattest, dass alle lebend von der Plattform kommen, hast du das falsche Buch.) Genau das macht es spannender zu lesen, und je weniger du aufhören kannst zu lesen, desto besser lernst du. Wir schreiben Bücher, die man verschlingt. Alles andere folgt daraus.

Dieses Buch, *The Rig (La Plataforma)*, ist in klarem **kastilischem Spanisch für Anfänger (A2)** geschrieben — dem Spanisch aus Spanien — mit kurzen Sätzen, alltäglichen Wörtern und fast durchgehend im Präsens. Das heißt, du begegnest **vosotros** für „ihr“, **vale** für „okay“ und den ganz normalen Wörtern Spaniens für ganz normale Dinge. Wenn du dein Spanisch in Lateinamerika gelernt hast, wirst du echte Unterschiede bemerken, und die Grammatiknotizen weisen dich darauf hin, sobald sie auftauchen, statt so zu tun, als gäbe es sie nicht. Es ist ein Survival-Horror-Kurzroman: eine verlassene Ölplattform im Mittelmeer, jetzt ein Gefängnis; ein Sturm, der sie von der Welt abschneidet; und etwas im

Dunkeln dort unten, das schon sehr lange wartet. Es ist eine echte Horrorgeschichte, einfach erzählt, keine Schulübung. Du findest Fußnoten zu schwierigeren Wörtern, ein Glossar am Ende jedes Kapitels, eine kurze, freundliche Grammatiknotiz und eine deutsche Zusammenfassung am Schluss jedes Kapitels. Lies um der Geschichte willen; das Spanische ergibt sich von selbst.

Wenn A2 dein Niveau ist, ist dies ein Buch, das du zu Ende lesen kannst. Das bedeutet mehr, als es klingt. Einen echten Roman in einer anderen Sprache zu Ende zu lesen verändert, was du dir zutraust.

Mehr als eine Übersetzung – eine Transkreation

Hier ist etwas, das ein kleiner Verlag vor ein paar Jahren niemals hätte leisten können.

Die meisten „spanischen Ausgaben“ eines Buches sind reine Übersetzungen: dieselben Worte, von einer Sprache in die andere getauscht, alles andere genau dort gelassen, wo es war. Wir machen mehr. Jeder Grown-Up-

Language-Titel wird für seine Leserinnen und Leser **transkreiert** — die Geschichte wird neu verwurzelt an einem Ort und in einer Kultur, wo sie wirklich hingehört, mit Namen, Schauplätzen, Anspielungen und Humor, die passen, statt umständlich von anderswo herübergetragen zu werden. Dazu kommt das Beiwerk, das einen Graded Reader funktionieren lässt (Vokabular, geeicht auf ein kontrolliertes Niveau, Fußnoten, Glossare und Grammatiknotizen, zugeschnitten auf jemanden, der genau *diese* Sprache lernt), und schon hast du etwas weit Nützlicheres als eine Übersetzung. Du hast ein Buch, das von Grund auf für die Person gebaut wurde, die es liest.

Genau das lässt eine einzige Geschichte in vielen Sprachen leben, jede Fassung in ihrer eigenen wirklich zu Hause. Es ist eine klügere, kraftvollere Idee als Übersetzung, und sie ist das Herzstück dessen, was wir tun.

AI-Crafted, not AI-Slop

Wir sind überzeugt, dass KI in all dem eine Rolle spielt, und wir möchten dir gegenüber ehrlich sein, welche Rolle das genau ist.

Ein echter menschlicher Autor hat wochenlang an diesem Buch gearbeitet. Dem Autor gehört das, was eine Geschichte lesenswert macht: die Handlung, die Figuren, die Angst, die Wendungen und die Stimme auf jeder Seite — geformt und umgeschrieben, bis es klingt. Die KI übernimmt das niveaukontrollierte Wortschmieden: Vokabular auf dein Niveau eichen, Satzlänge steuern, Wiederholungen so verteilen, dass neue Wörter sitzen, und alles markieren, was über dem Niveau liegt. Der Mensch lenkt; die KI hilft, die Worte zu erzeugen. Nichts hier wurde einer Maschine überlassen, um es allein zu schreiben. Jede Seite ging durch die Hände des Autors, der so lange umschrieb, bis sie gut genug war, um stolz darauf zu sein.

Wir reden offen darüber, weil es das Ganze überhaupt erst möglich macht. Bücher für Sprachenlernende sind eine Ecke der Literatur,

die meist ungeschrieben bleibt — ein kleiner Markt, noch kleiner gemacht dadurch, dass er für jedes Sprachenpaar neu zugeschnitten werden muss. KI ist das, was es machbar macht, diese Lücke *gut* zu füllen, statt gar nicht. Das Ergebnis ist das Gegenteil von lieblos hingeworfenem Massengut. Es ist **AI-Crafted, not AI-Slop** — mit KI gefertigt, kein KI-Schrott: dieselbe Art von Geschichte, die du ohnehin liebst, mit Sorgfalt gemacht, einfach auf einem Niveau geschrieben, dem du wirklich folgen kannst.

So liest du dieses Buch

Lies es wie einen Roman, nicht wie ein Lehrbuch. Das Ziel ist, in Bewegung zu bleiben und die Geschichte zu genießen, nicht jedes einzelne Wort zu verstehen.

Ein paar Dinge, die helfen:

- **Greif nicht zum Wörterbuch.** Die schwierigeren Wörter sind im Text mit Fußnoten versehen, und jedes Kapitel endet mit einem kleinen Glossar und einer kurzen Grammatiknotiz. Wirf einen Blick

nach unten, wenn du hängst, und kehr dann zur Geschichte zurück.

- **Lass manche Wörter einfach über dich hinwegziehen.** Wenn du dem Geschehen folgen kannst, brauchst du nicht jedes Wort. Was dir immer wieder begegnet, bleibt von selbst hängen. So hast du auch deine erste Sprache gelernt.
- **Die unheimlichen Wörter kommen wieder.** Eine Horrorgeschichte lebt von einer kleinen Menge Wörter — dunkel, Kehle, Eisen, Sturm, Sturz — und diese hier benutzt sie mit Absicht immer wieder. Beim ersten Mal steht eine Fußnote dabei; danach wird erwartet, dass du das Wort kennst. Bis zur Mitte des Buches kannst du es, ohne je eine Liste gelernt zu haben.
- **Nutze die deutsche Zusammenfassung als Sicherheitsnetz.** Jedes Kapitel schließt mit einer kurzen *Zusammenfassung* auf Deutsch. Lies sie nach dem Kapitel, um zu prüfen, ob du die wichtigsten Ereignisse und die Wendung erfasst hast. Falls dir etwas entgangen ist, weißt du, wo du nachschauen musst.

- **Ein Kapitel zweimal zu lesen ist eine gute Idee.** Beim ersten Mal arbeitest du heraus, was passiert; beim zweiten Mal, ohne die Überraschungen, kommt das Spanische leichter und die Wörter setzen sich fest. Viele Lesende finden, dass es beim zweiten Durchgang wirklich klickt. Es gibt keine Eile, und Wiederlesen gehört zum besten Training, das es gibt.
- **Kostenloses Lernmaterial.** Zu jedem Grown-Up-Language-Buch gibt es kostenloses Begleitmaterial, damit die Wörter sitzen — angefangen bei Karteikarten-Decks, die du in Anki oder jede andere Karteikarten-App importieren kannst.
- **Es gibt auch Hörbücher.** Jedes Buch wird in einem Tempo eingelesen, das auf Lernende zugeschnitten ist, und in demselben Spanisch, das du hier liest — du kannst also im Text mitlesen oder ein Kapitel mit geschlossenen Augen noch einmal durchgehen. Dieselben Wörter zu lesen und zu hören ist einer der schnellsten Wege, damit sie hängen bleiben, und nur

durchs Hören lernst du, wie sie wirklich klingen.

Du findest alles unter grownuplanguage.com/extras.

Jetzt blättere um. Etwas, für das du viel zu lange wach bleiben wirst, wartet schon.

Denn Sprachenlernen sollte nicht langweilig sein.

Grown Up Language *Language Lit for Adults* —
Literatur zum Sprachenlernen für Erwachsene
grownuplanguage.com

Prólogo — Lo que quedó abajo

Hace muchos años, la plataforma todavía sacaba petróleo¹ del mar.

Estaba lejos de la costa, en el Mediterráneo, sobre unas patas² de hierro clavadas³ en el fondo. De día y de noche, las máquinas hacían ruido. Cientos de hombres trabajaban en ella. Abajo, muy abajo, cerca del agua, había una sección vieja: el laboratorio.

En el laboratorio había un tanque⁴ grande, medio lleno de petróleo. Era petróleo crudo, negro y espeso⁵. Los científicos hacían pruebas con él. Querían limpiar el mar. Nunca lo consiguieron.

Con los años, el tanque se convirtió en un vertedero⁶. La gente tiraba⁷ cosas dentro: químicos, aceite viejo, agua sucia. También caían cosas del mar —peces muertos, algas, sangre y trozos⁸ de animales. El olor era terrible. Todo se pudría⁹ junto, despacio, en lo negro. Nadie miraba. Nadie limpiaba.

Un día, la empresa cerró la plataforma. El mundo ya no quería tanto petróleo; había otras energías, más limpias, y el petróleo viejo dejó

de dar dinero. Los hombres se fueron en helicópteros y en lanchas. Apagaron las máquinas. Cerraron las puertas.

Nadie vació el tanque.

Se olvidaron de él. Se olvidaron del laboratorio, allá abajo, en la oscuridad, cerca del agua.

Pasaron los años. La plataforma se quedó sola en el mar, la cosa más alta en kilómetros de agua. El viento la golpeaba. El metal se oxidaba¹⁰.

Y llegaban las tormentas. Cada año, muchas veces, los rayos¹¹ caían sobre la torre de hierro. Uno tras otro, año tras año. Cada rayo bajaba por el metal, hasta el fondo, hasta el tanque. Hasta lo negro.

Y en lo negro, algo cambiaba. Muy despacio. El petróleo, los químicos, los animales muertos, la sangre... y el rayo, otra vez y otra vez, uniéndolo todo. Cocinándolo.

Lo negro estaba quieto. Después, ya no.



En la oscuridad, algo se mueve.

Es lento. Es espeso. Sube por las paredes del tanque, muy despacio, y vuelve a bajar. Busca. No tiene ojos, pero busca.

Espera.

Arriba, muy lejos, un helicóptero se acerca a la plataforma. Trae gente nueva.

Lo negro, abajo, en la oscuridad, espera.

Capítulo 1 — El último turno

El director¹ Serrano está sentado delante, a la derecha, en el helicóptero, con su traje² azul y su maletín³ sobre las piernas. Su maleta viaja atrás, con la carga. Hace frío. La pista⁴ de Tarragona huele a sal y a gasolina. Dos guardias de uniforme suben y se sientan detrás.

—Buenos días, director —dice uno.

Serrano contesta con la cabeza. Conoce a los dos. Buenos chicos.

Dentro del maletín hay papeles, un teléfono y una caja pequeña con un lazo⁵ rojo: un regalo para su mujer. Serrano lo compró ayer. Es para después. Para el final.

Porque este es su último turno⁶. Un mes más en la plataforma, y se acabó. Después: su casa, su mujer. Una vida normal, en tierra.

Veinte años trabajando en prisiones. Ya es suficiente.



Su mujer está enferma. Desde hace dos años hay más días malos que buenos. Treinta años casados, y Serrano está aquí, en el mar. Eso también se acabó.

Ella no lo sabe. Si Serrano le dice que deja el trabajo, ella va a decir que no: que el dinero, que un año más. Por eso no dice nada. Se lo va a decir en la puerta de casa, con la maleta en la mano.

El regalo verdadero no está en la caja.

Por la ventana, junto a la valla⁷ del puerto, ve una manifestación⁸: jóvenes con pancartas⁹ verdes, gritando algo del mar y del petróleo. Serrano los mira un momento, sin enfado. Luego mira su reloj.

Una mujer cruza la pista, con una cazadora¹⁰ y una gorra. Lleva una bolsa al hombro. La asistente, piensa Serrano. O la mecánica.

La mujer sube al helicóptero.

—Buenos días —dice.

—Buenos días —contesta Serrano.

La mujer se sienta delante, en el asiento de la izquierda. Sus manos tocan los botones sin mirar. Se pone los cascos¹¹ y enciende la radio.

—Torre¹², EC-JMR, lista para salir —dice—. Tres pasajeros y carga. Rumbo¹³ a la plataforma seis.

Es la piloto. Serrano siente calor en la cara. Qué tonto, piensa.

—Perdón —dice—. Me he equivocado. Usted es la piloto.

—Todos dicen eso —contesta ella, sin volverse—. Pónganse el cinturón, por favor.

El helicóptero sube. Abajo queda la ciudad, y luego solo el mar, verde y gris hasta el final del mundo.

Serrano también lleva cascos, como todos los pasajeros. Dentro, con el ruido, es la única forma de hablar.

—Soy Serrano —dice—. El director de la prisión seis.

—Alma —dice la piloto—. Llevo tres meses en esta ruta, y casi nunca lo veo, director.

—Yo casi nunca salgo. Los turnos son largos.

—¿Y su familia?

—Espera en tierra.

—Sí —dice Alma—. Esa vida la conozco.

Abajo, a lo lejos, pasa otra plataforma, gris y sola sobre el agua. Antes eran plataformas de petróleo. Ahora son prisiones. La empresa las compra baratas y las llena de barrotes¹⁴ y de guardias.

—Cada mes llevo menos guardias a las plataformas —dice Alma—. ¿Por qué?

—Los guardias cuestan dinero. Yo pido más hombres. La empresa dice que no. Tres veces ya.

Alma no contesta. No hace falta.

Serrano mira a los dos guardias, detrás. Piensa en los directores de las otras plataformas. Hombres duros, de voz fuerte, que castigan¹⁵ rápido y duermen tranquilos. Otros directores son más duros. Él no es así. Tampoco quiere ser así.

Al este, muy lejos, hay una línea de nubes¹⁶ oscuras, gorda y baja sobre el agua. Serrano la mira un rato.

—¿Esas nubes? —pregunta—. ¿Es la tormenta¹⁷?

—Va hacia el norte —dice Alma—. Pasa lejos de nosotros. Por ahora es un aviso¹⁸, no un peligro.

—¿Y si cambia?

—Aquí, en otoño, nunca se sabe. Pero hoy no. Hoy está tranquilo.

Serrano mira el agua gris. No le gusta el mar con mal tiempo. Nunca.

En medio del vuelo, la radio suena. Es la base.

—EC-JMR, tienes una llamada personal. ¿Te la pasamos?

—Pásamela —dice Alma.

Se oye una voz pequeña, una voz de niño.

—¿Mamá?

Alma sonrío, y toda su cara cambia.

—Hola, Emilio, mi amor. ¿Has desayunado ya?

—Sí. Mamá Jimena pregunta: ¿vas a llegar para la cena?

—Dile a mamá Jimena que sí. Me falta una vuelta nada más. Una vuelta y vuelvo. Nos vemos esta noche.

—Bueno.

—Te quiero. Pórtate bien, ¿vale¹⁹?

—Vale.

La llamada se corta. Alma vuelve a poner las dos manos en los mandos²⁰. Serrano mira por la ventana. No quiere escuchar, pero lo escucha todo. Piensa: a ella le falta una vuelta. A mí me falta un mes. Pone la mano sobre el maletín, donde está la caja con el lazo rojo.

Delante, en el mar gris, aparece una forma. Al principio es solo una mancha²¹. Después crece: una torre de hierro sobre el agua, enorme, sola, con una luz roja arriba.

La plataforma seis. Su plataforma. Por última vez.



Serrano conoce cada piso. Arriba del todo, el helipuerto. Abajo, los pisos de la prisión: las celdas, los guardias, su oficina. Y más abajo, cerca del agua, los pisos viejos de los tiempos del petróleo — cerrados, oscuros, con las puertas con llave. Ahí ya no baja nadie.

Serrano la ha visto cien veces. Hoy se ve más oscura, más quieta. Como un animal dormido, piensa, y no sabe por qué lo piensa.

El helicóptero baja hacia ella.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>el director</i>	der Direktor / der Leiter (des Gefängnisses)
<i>el traje</i>	der Anzug
<i>el maletín</i>	der Aktenkoffer
<i>la pista</i>	das Rollfeld (Flugplatz)
<i>el lazo</i>	die Schleife / das Band
<i>el turno</i>	die Schicht / der Turnus (Arbeitszeit)
<i>la valla</i>	der Zaun
<i>la manifestación</i>	die Demonstration / der Protest
<i>la pancarta</i>	das Transparent / das Schild (bei einer Demo)
<i>la cazadora</i>	die Jacke (in Spanien)
<i>los cascos</i>	das Headset / die Kopfhörer (in Spanien; Singular <i>el casco</i> = der Helm)
<i>la torre</i>	der (Kontroll-)Turm
<i>el rumbo</i>	der Kurs / die Richtung
<i>los barros</i>	die Gitterstäbe (einer Zelle)
<i>castigar</i>	bestrafen
<i>la nube</i>	die Wolke

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>la tormenta</i>	der Sturm / das Unwetter
<i>el aviso</i>	die Warnung / die Vorwarnung
<i>¿vale?</i>	okay? / einverstanden?
<i>los mandos</i>	die Steuerung / die Bedienelemente
<i>la mancha</i>	der Fleck

Grammatik — *me falta* / *le falta* (wie viel noch übrig ist).

Um zu sagen, was noch **fehlt** oder noch **aussteht**, benutzt das Spanische das Verb **faltar** — und dabei steht der Satz sozusagen auf dem Kopf. *Me falta una vuelta* heißt wörtlich “mir fehlt ein Flug”. Das Fehlende ist das Subjekt, die Person steht im Dativ: *me* / *te* / *le*. Genau so baust du es auch im Deutschen: “**mir fehlt noch ein Flug**” — nicht “ich fehle”. Das kennst du also schon, und du musst nur die kleinen Wörtchen *me*, *te*, *le* an die richtige Stelle setzen: ganz nach vorn.

In diesem Kapitel steht es zweimal direkt nebeneinander. Alma sagt *me falta una vuelta* — ein Flug noch, dann Abendessen zu Hause. Und Serrano denkt *a mí me falta un mes* — ein Monat noch, dann für immer nach Hause. Dasselbe Verb, zwei Menschen, die herunterzählen.

Außerdem begegnet dir am Ende des Telefonats *vale*. Das ist das spanische Alltagswort für “okay”. In Spanien hörst du es ständig: am Satzende, um sich zu vergewissern (*Pórtate bien, ¿vale?* — “Sei brav, ja?”), und allein als Antwort (—*Vale*. — “Okay.”). Alma und ihr Sohn benutzen es genau so, wie eine Mutter und ihr Kind “ja?” — “ja” sagen.

Zusammenfassung: Serrano, der Direktor der “Plattform 6” — einer stillgelegten Ölbohrinsel, die jetzt als Gefängnis auf See dient —, steigt in Tarragona in einen Hubschrauber zu seinem letzten Turnus: noch ein Monat, dann kündigt er und geht für immer nach Hause zu seiner Frau, mit der er seit dreißig Jahren verheiratet ist und die seit zwei Jahren krank ist. Sie weiß nichts von der

Kündigung — sie würde es ihm ausreden —, also will er es ihr an der Haustür sagen, den Koffer in der Hand; das kleine eingepackte Geschenk in seinem Aktenkoffer ist nur ein Teil der Neuigkeit. Die Frau, die über das Rollfeld kommt, hält er für eine Assistentin; sie setzt sich auf den Pilotensitz, und er entschuldigt sich verlegen. Die Pilotin heißt Alma. Serrano hat die sparsame Betreiberfirma dreimal um mehr Wachleute gebeten und dreimal eine Absage bekommen, und er weiß, dass er nicht so hart ist wie andere Direktoren — und er will es auch nicht sein. Er fragt nach einer dunklen Wolkenlinie weit im Osten; Alma sagt, der Sturm ziehe weg und es sei nur eine Vorwarnung, auch wenn das Wetter hier im Herbst schnell umschlagen kann. Er hört mit, wie sie einen Anruf ihres kleinen Sohnes Emilio annimmt — der eine Frage von Mamá Jimena ausrichtet, ob sie zum Abendessen da ist — und verspricht, dass sie kommt: ein Flug noch, bis heute Abend. Beim Sinkflug wirkt die Plattform dunkler und stiller als sonst, und ihm geht ein Gedanke durch den Kopf: wie ein schlafendes Tier.

Capítulo 2 — La última ronda

El helicóptero toca el helipuerto¹, arriba del todo, en el techo de la plataforma. El viento empuja fuerte aquí, tan lejos de tierra.

Serrano baja con los dos guardias. El metal vibra bajo sus zapatos. Conoce ese temblor². Veinte años. Es su casa, y no es una casa.

Alma apaga los motores y baja también.

—¿Cuánto tiempo se queda? —pregunta Serrano.

—Unas horas. Dejo comida, recojo unos papeles. Después, la última vuelta a tierra.

—Pues bienvenida a la seis —dice Serrano—. El café de la cocina es malo, pero está caliente.

Alma sonríe un poco. Serrano se va con los guardias, escaleras abajo.

Cada primer día de turno, Serrano hace una ronda³: baja piso por piso y mira todo con sus propios ojos. Hoy es su última primera ronda. Deja el maletín en su oficina y empieza.

Los pisos de la prisión son todos iguales: pasillos⁴ largos, y a los lados, las celdas⁵, con barrotes de suelo a techo. Desde el pasillo se ve todo el interior de cada celda. Hay pocos guardias — pasillos enteros sin uno. Los presos lo ven pasar.

En un pasillo, un guardia lava el suelo con una manguera⁶. El agua se lleva algo rojo hacia el desagüe⁷.

—¿Qué ha pasado aquí? —pregunta Serrano.

—Una pelea⁸, director. Dos presos, por un cigarro. Uno le abrió la cara al otro con una cuchara⁹.

—¿Y el herido¹⁰?

—En la enfermería¹¹. Le van a coser¹² la cara.

—¿Y la cuchara?

—La tenemos, director.

Serrano mira el agua roja un momento. Veinte años, y todavía no se acostumbra. Un hombre puede matar a otro por un cigarro.

—Cámbialo de celda —dice—. Quince días sin subir al patio. Y mañana lo quiero ver en mi oficina.

—Sí, director.

Dos celdas más allá, un preso viejo esconde algo bajo su cama: pan del comedor. Está prohibido. Serrano lo ve. El preso lo mira, quieto, esperando.

—Cómetelo hoy —dice Serrano—. Otro guardia te lo quita.

Y sigue caminando.

El guardia de la manguera lo mira. Es una mirada corta, pero Serrano la conoce bien: *blando*¹³. Serrano sigue su ronda. No le importa.

En el pasillo B, Serrano se detiene antes de la esquina. Hay voces. Adelanta la cabeza, despacio.

Es la piloto, con su bolsa al hombro. Los guardias la conocen y la dejan pasar; viene cada mes. Está delante de una celda, hablando con un preso joven: Dani. Serrano conoce su expediente¹⁴: un robo¹⁵ que salió mal, hace tres años; alguien murió, pero no fue su mano. Mala suerte, no maldad¹⁶.

Alma mira a los dos lados del pasillo. No ve a Serrano. Saca algo de su cazadora y lo pasa rápido entre los barrotes.

Es un chocolate.

Dani lo esconde en un segundo. Sonríe, y por un momento no parece un preso. Solo un chico con un dulce.



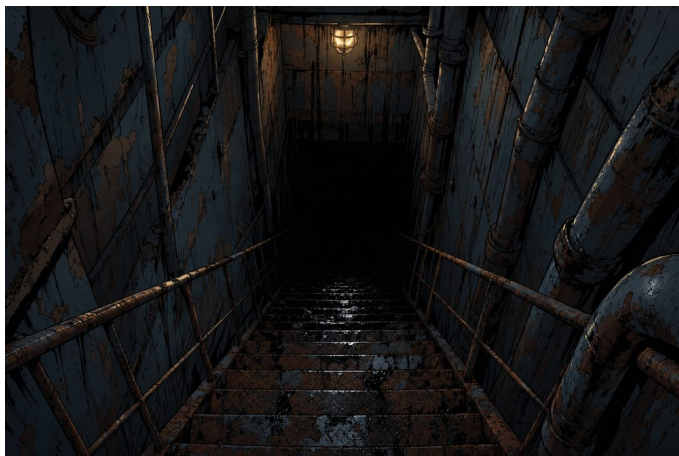
Está prohibido, claro. La regla es clara: informe¹⁷. Serrano mira un segundo más, da un paso atrás, sin ruido, y se va por otro pasillo.

La ronda termina abajo, donde terminan todas: en la escalera de la parte vieja. Los cuartos del laboratorio¹⁸, cerrados desde los tiempos del petróleo. Ahí abajo quedan los tanques de antes, vacíos desde hace años.

Desde la pasarela¹⁹ de fuera, Serrano mira hacia abajo: muy abajo, casi en el agua, las dos lanchas²⁰ salvavidas — dos cápsulas naranjas, gordas, colgadas de sus rampas sobre el mar. Nunca ha visto caer una. Espera irse sin verlo.

Vuelve a la escalera. Del fondo sube un olor. Óxido²¹, y algo más. Algo espeso.

Serrano se queda quieto un momento. La escalera baja y baja, y la luz no llega al fondo. En veinte años, nunca ha bajado hasta allá. Nunca ha tenido una razón.



Firma la hoja de la pared y sube. Sube rápido. Más rápido que al bajar.

En su oficina lo espera una montaña de papeles: las firmas del final del turno. Tiene que firmar cien hojas. Le faltan todas.

Antes de empezar, abre el maletín y saca la caja con el lazo rojo. La pone en el estante²², delante de su silla, donde puede verla. Un mes.

Empieza a firmar.

Un guardia llama a la puerta.

—Director. Ha llamado la base. La tormenta ha cambiado de rumbo. Ya no va hacia el norte. Viene para acá. Y ya no es un aviso.

Serrano deja el bolígrafo²³.

—¿Y la piloto?

—No puede volar. Tiene que quedarse esta noche. ¿Y dónde la ponemos? Arriba no hay cuartos libres. Con la tormenta, el turno viejo no se va.

Serrano mira por la ventana. El cielo del este ya no está lejos: está más gris, más bajo, más cerca del agua.

—El cuarto del personal, en el piso de las celdas —dice—. El que está al lado de la oficina de guardias. Dale una cama y un sitio en el comedor. Y un guardia cerca, toda la noche.

El guardia se va. Serrano se queda con el bolígrafo en la mano, sin firmar.

Nos vemos esta noche, dijo la piloto en su llamada. Un niño espera en una puerta, en tierra.

El viento empuja la plataforma. Muy abajo, el metal cruje²⁴. En la parte vieja, donde no baja nadie.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>el helipuerto</i>	der Hubschrauberlandeplatz
<i>el temblor</i>	das Zittern / die Vibration
<i>la ronda</i>	der Rundgang / die Kontrollrunde
<i>el pasillo</i>	der Gang / der Flur
<i>la celda</i>	die Zelle
<i>la manguera</i>	der Schlauch
<i>el desagüe</i>	der Abfluss

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>la pelea</i>	die Schlägerei / der Streit
<i>la cuchara</i>	der Löffel
<i>el herido</i>	der Verletzte
<i>la enfermería</i>	die Krankenstation
<i>coser</i>	nähen
<i>blando/a</i>	weich (von einem Menschen: nachgiebig, schwach)
<i>el expediente</i>	die Akte
<i>el robo</i>	der Raub / der Diebstahl
<i>la maldad</i>	die Bosheit / das Böse
<i>el informe</i>	der Bericht (schriftlich)
<i>el laboratorio</i>	das Labor
<i>la pasarela</i>	der Laufsteg / der Steg
<i>la lancha</i> (<i>salvavidas</i>)	das Rettungsboot
<i>el óxido</i>	der Rost (vgl. oxidarse, rosten — Prolog)
<i>el estante</i>	das Regal
<i>el bolígrafo</i>	der Kugelschreiber
<i>crujir</i>	knarren / knirschen

Grammatik — *tener que* + Verb (etwas tun müssen).

Um zu sagen, dass jemand etwas tun **muss**, benutzt das Spanische *tener que* + den Infinitiv, also die Grundform des Verbs. Das Deutsche hat dafür ein einziges Wort, *müssen*, aber der Bau des Satzes ist derselbe: ein Hilfswort plus Grundform. Der einzige Unterschied ist die Stellung. Im Deutschen rutscht die Grundform ans Satzende (“er **muss** hundert Blätter **unterschreiben**”), im Spanischen bleibt sie direkt hinter *que*.

Am Ende dieses Kapitels siehst du es zweimal: Serrano *tiene que firmar cien hojas* — er “**muss** hundert Blätter **unterschreiben**” — und der Wachmann meldet, die Pilotin *tiene que quedarse esta noche* — sie “**muss** heute Nacht **bleiben**”. Weitere Beispiele: *tengo que trabajar* (ich muss arbeiten), *tienes que comer* (du musst essen). Das Verb nach *que* verändert sich nie — es bleibt in der Wörterbuchform. Niemand will heute Nacht auf der Plattform bleiben. Aber der Sturm kommt. Sie müssen.

Zusammenfassung: Serrano landet auf Plattform 6 und beginnt seinen üblichen Rundgang am ersten Tag — den letzten vor seinem

Ruhestand. Er trifft einen Wachmann, der Blut von einem Gangboden spritzt: Zwei Gefangene haben sich um eine Zigarette geprügelt, und einer hat dem anderen mit einem Löffel das Gesicht aufgeschnitten. Serrano vergewissert sich, dass die Waffe sichergestellt ist, und behandelt den Täter ruhig — Zellenwechsel, fünfzehn Tage kein Hof, Vorladung in sein Büro. Zwei Zellen weiter findet er einen alten Gefangenen, der Brot versteckt, und lässt es ihm mit einer leisen Warnung; der Wachmann wirft ihm dafür einen kurzen Blick zu: weich. Um eine Ecke beobachtet er die Pilotin Alma — eine Bekannte, die die Wachleute einfach durchwinken —, wie sie Dani, einem jungen Gefangenen, dessen Akte einen schiefgegangenen Raub vor drei Jahren nennt, eine Schokolade durch die Gitterstäbe schiebt; Serrano tritt lautlos zurück. Sein Rundgang endet an der versiegelten Treppe zum alten Labor, wo aus einer Dunkelheit, in die er nie hinuntergegangen ist, ein schwerer Geruch aufsteigt, und er steigt schneller hinauf, als er hinuntergegangen ist. Dann bringt ein Wachmann Nachrichten: Der Sturm hat gedreht, die Pilotin muss über Nacht bleiben,

und weil die alte Schicht an Bord fest sitzt, ist oben kein Zimmer frei — also weist Serrano ihr den Personalraum auf der Zellenebene zu, neben dem Wachbüro, mit einem Wachmann, der die ganze Nacht in der Nähe steht.

Capítulo 3 — La tormenta

La tormenta llega de noche.

Primero es lluvia. Después el viento golpea la plataforma como un puño¹. La torre de metal se mueve —no mucho, pero se mueve— y cruje bajo el peso del viento.

Serrano no duerme. Nadie duerme con este ruido.

Para él, una tormenta es trabajo conocido. Ya lo ha revisado todo. Las puertas de las celdas están cerradas desde el cuarto de control, arriba. Solo los de la limpieza siguen fuera: con

la tormenta entra agua, y alguien tiene que quitarla. Salen con un guardia, como siempre. Los demás guardias tienen sus linternas². La cocina ha apagado el gas. La radio con la base solo da ruido; esta noche, la plataforma está sola en el mar. Ahora solo hay que esperar. Contar las horas. Aguantar³. La plataforma aguanta. Él también.

En el pasillo de las celdas hay un guardia sentado en una silla, cerca del cuarto del personal. Serrano lo saluda con la cabeza. Bajo la puerta de la piloto hay luz. Tampoco duerme. Serrano llama a la puerta con dos dedos.

Alma abre. Lleva la cazadora puesta sobre la ropa. Todavía lista para volar.

—¿Todo bien? —pregunta Serrano.

—No puedo dormir con este ruido. ¿Es normal? ¿Todo ese movimiento?

—La plataforma es fuerte. Se mueve, cruje, y aguanta. En veinte años, ninguna tormenta ha hecho más que ruido.

Alma casi sonríe.

—En los aviones decimos lo mismo.

—Duerma un poco, si puede. Mañana, con luz, esto se ve menos feo.

Serrano sigue su camino. En la escalera se detiene un momento. Abajo, muy abajo, hay un ruido diferente. Largo. Lento. Profundo. No es el viento.

Es el viento, piensa Serrano.  Qu  más puede ser?



En su cuarto, mira el techo. El mar golpea las patas de hierro, abajo, y todo el edificio tiembla un poco.

Piensa en su casa. En la mesa de la cocina, donde su mujer toma su té, con el jersey⁴ gris que ya no se quita. En la caja con el lazo rojo, en el estante de su oficina. Un mes. Una tormenta y un mes.

Se está quedando dormido cuando oye los gritos.

Son cerca de las tres de la mañana. Dos guardias corren hacia las escaleras con linternas. Serrano los sigue. La lluvia suena en el metal como piedras.

Abajo, en un rellano⁵ entre dos pisos, la luz de las linternas encuentra una forma. Un hombre en el suelo. Un preso, uno de los que limpian de noche. No se mueve. Tiene una pierna doblada⁶ en un ángulo malo.

Se ha caído⁷ desde la escalera de arriba, por el hueco⁸ abierto entre los pisos. Serrano mira hacia arriba. Son varios metros.

—Se ha resbalado⁹ —dice un guardia—. Con este movimiento, con lo mojado... se ha resbalado y se ha caído.

Serrano se agacha¹⁰ junto al hombre. Le busca el pulso¹¹ en el cuello, como le enseñaron hace veinte años. Nada. El preso tiene los ojos abiertos, sin ver, y la lluvia que entra les cae encima. No parpadean. Hay sangre debajo de la cabeza. Está muerto¹².

La piloto está arriba, en lo alto de la escalera, con una manta sobre los hombros. Su cuarto está a unos pasos. Mira al muerto desde arriba y no dice nada.

—¿Qué hacía aquí solo? —pregunta Serrano.

—Limpiaba, director. Es su turno de siempre. Su guardia estaba arriba, cerrando una puerta contra el agua. Oyó el golpe y dio el grito.

—¿Y por qué está abierto este hueco?

—Por las mangueras, director. De noche pasan las mangueras por ahí. Siempre se hace así.

Tiene sentido. La plataforma se mueve. Todo está mojado. Un hombre baja rápido en la oscuridad y pisa mal. Pasa.

En el zapato del muerto hay una mancha oscura y brillante. En la suela¹³. Y otra igual en el escalón¹⁴ de arriba. Negra. Espesa.

El agua corre por el escalón. La mancha no se va.

Grasa¹⁵, piensa Serrano. Aceite de máquina. En una plataforma vieja, hay grasa en todas partes.

—Subidlo a la enfermería —dice—. El enfermero lo revisa por la mañana. Y cerrad este hueco con una cadena¹⁶. Hoy mismo.

Un guardia tapa al muerto con otra manta. Otro anota algo en un papel: la hora, un nombre.

Arriba, en el pasillo, los presos escuchan con las caras entre los barrotes. Alguien pregunta qué ha pasado. Nadie contesta. Nadie llora. Dani busca a la piloto con los ojos.

—¿Estás bien? —le dice, en voz baja, cuando ella pasa.

—Sí. Duérmete, Dani.

El agua de la lluvia corre por el metal y baja, negra de noche, por las escaleras.

Serrano vuelve a su cuarto y no duerme.

En veinte años ha visto tres muertos. Una máquina, un corazón enfermo, una pelea. Todos con una causa clara. Este también: la tormenta, el agua, una escalera mojada.

Accidente, dice Serrano, en voz baja, para nadie. Mañana, con radio, hay que avisar a tierra.

Fuera, el viento golpea la plataforma. Serrano cierra los ojos y cuenta: un mes. Veintinueve días.

Negra. Espesa. En la suela de un zapato.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>el puño</i>	die Faust
<i>la linterna</i>	die Taschenlampe
<i>aguantar</i>	aushalten / durchhalten / ertragen
<i>el jersey</i>	der Pullover
<i>el rellano</i>	der Treppenabsatz
<i>doblado/a</i>	gebogen / verbogen
<i>caerse</i>	(hin)fallen; <i>se ha caído</i> = “er ist gefallen”
<i>el hueco</i>	die Lücke / die Öffnung / das Loch
<i>resbalsarse</i>	ausrutschen
<i>agacharse</i>	sich ducken / sich hinunterbeugen
<i>el pulso</i>	der Puls
<i>muerto/a</i>	tot
<i>la suela</i>	die Sohle (eines Schuhs)
<i>el escalón</i>	die Stufe (einer Treppe)
<i>la grasa</i>	das Schmierfett
<i>la cadena</i>	die Kette

Grammatik — *ha pasado, ha visto* (das Perfekt: “hat / ist ... getan”).

Diese Zeit baust du im Spanischen genau wie im Deutschen: ein Hilfsverb plus Partizip. *Ha visto* ist “**hat gesehen**”, *se ha caído* ist “**ist gefallen**”. Ein Unterschied macht es dir sogar leichter: Das Deutsche wechselt zwischen *haben* und *sein* (*hat gesehen*, aber *ist gefallen*), das Spanische nimmt **immer** *haber* — auch bei *caerse*. Ein Hilfsverb für alles.

Als Serrano die Pilotin beruhigt, sagt er *ninguna tormenta ha hecho más que ruido* — “kein Sturm **hat** je mehr **gemacht** als Lärm”. Später zählt er allein: *en veinte años ha visto tres muertos* — “in zwanzig Jahren **hat** er drei Tote **gesehen**”. Diesen Gebrauch für die Erfahrung eines Lebens bis heute kennst du auch, oft mit *nunca* (nie) oder einer Zeitspanne wie *en veinte años*.

In Spanien triffst du das Perfekt außerdem dort, wo es dir ganz vertraut ist: für das, was **heute oder eben gerade** passiert ist. Der Wachmann sagt nicht *se resbaló*, sondern *se ha resbalado* — “er **ist ausgerutscht**” —, weil es heute Nacht war, vor wenigen Minuten. Genau dieses Gefühl hast du im gesprochenen Deutschen auch. Wichtig ist nur: Im

Spanischen ist das eine feste Regel, keine Stilfrage. Heute oder eben gerade → *ha* + Partizip. Länger her → eine andere Zeitform, die später kommt. Leise hattest du es in dieser Geschichte schon: *nunca ha bajado hasta allá* — “er ist nie dort hinuntergegangen”.

Zusammenfassung: Nachts trifft der Sturm die Plattform. Serrano führt ihn so, wie er zwanzig Jahre lang Stürme geführt hat — die Zellen vom Kontrollraum aus verriegelt, der Putztrupp mit seinem Wachmann wie immer draußen, das Funkgerät nur noch Rauschen — und er schaut bei der schlaflosen Pilotin vorbei und sagt ihr, in zwanzig Jahren habe kein Sturm mehr getan als Lärm gemacht. Gegen drei Uhr morgens gibt es Geschrei: Ein Gefangener der Nachtputzschicht ist durch eine offene Lücke im Treppenhaus gestürzt und tot, sein Wachmann war ein Stockwerk höher, als er den Aufprall hörte. Alles ist nass und die Plattform bewegt sich, und Serrano untersucht die Leiche selbst und nennt es einen Unfall — das Wort ist seins, leise gesprochen, zu niemandem. Auf der Schuhsohle des Toten und

auf der Stufe darüber liegt ein dunkler, glänzender, dicker schwarzer Fleck, den das laufende Wasser nicht wegspült; Serrano hält ihn für Schmierfett und lässt die Lücke mit einer Kette absperren. Zurück in seinem Zimmer zählt er die neunundzwanzig Tage, die ihm bleiben, und der schwarze Fleck ist das Letzte hinter seinen Augen.

Capítulo 4 — La litera

Después de lo de la escalera, la plataforma no duerme. Serrano tampoco. Mira el techo de su cuarto y escucha la tormenta. Ya tarde, casi de madrugada¹, por fin cierra los ojos.

Los gritos lo despiertan.

No son como los gritos de la escalera. Son muchos, y no paran. Serrano baja corriendo al pasillo de las celdas, con la camisa a medio poner.

El pasillo está lleno de ruido. Los presos, agarrados a los barrotes, gritan en la media luz. La piloto está en la puerta de su cuarto, blanca como el papel. Y en una celda del centro del pasillo, con las manos en los barrotes, Dani grita con una voz rota:

—¡Está muerto! ¡Alguien lo ha matado! ¡Hay un asesino² aquí dentro!

La celda es la de Marco, el preso grande y callado. Veinte años de trabajo, cero problemas. Un hombre que ronca³ como un motor. Su celda está delante de la de Dani, al otro lado del pasillo; la litera⁴, contra la pared del fondo, de cara a los barrotes.

Marco está en su litera. No se mueve. Tiene la boca abierta, muy abierta. Y de la boca le sale algo negro. Espeso. Baja por su cara, por el cuello, hasta el suelo. Y en el suelo, la línea sigue, delgada, hasta el desagüe de la celda. Una línea negra y brillante que la luz de las linternas encuentra y no deja.

El pasillo grita a su espalda, y él mira.



Serrano levanta la radio.

—Control, abrid la seis.

La puerta se abre desde arriba. Serrano entra solo. Nadie más entra. No hay pulso. La piel todavía está tibia⁵. Lo negro le llena la boca y la garganta⁶, como agua que subió y no bajó.

—Roncaba —dice Dani, desde su celda, con la cara entre los barrotes—. Roncaba como siempre y luego ya no. Yo pensé que por fin dormía bien.

Llora sin ruido.

—Me guardaba pan —dice después, muy bajo
—. Cuando yo no comía, él me guardaba pan.

Un preso reza. Otro repite un nombre, una y otra vez.

Serrano sale de la celda.

—Cerrad la seis. El muerto se queda donde está. Un guardia en esta puerta.

Después pregunta, en voz baja, al guardia de la noche:

—¿Quién ha abierto esta celda?

—Nadie, director. El control no ha abierto ninguna celda en toda la noche. Está en el registro⁷.

—¿Y quién puede abrir sin el control?

—Nadie, director. Solo desde el control. Y al control se entra con llave: la suya y la mía.

La puerta cerrada. Los barrotes enteros. El registro limpio. Y un hombre muerto dentro, con la garganta llena de algo negro.

—Es petróleo —dice la piloto.

Todos la escuchan.

—Crudo⁸ —sigue—. Huelo combustible todos los días. Esto es crudo.

—Anoche había una mancha así en la escalera —dice Serrano, despacio—. Yo pensé que era grasa.

—Entonces ya son dos. —Alma mira la línea negra, y después el pasillo lleno de hombres. Serrano ve cómo decide—. Esta plataforma no saca petróleo desde hace años. Aquí no hay crudo fresco. Alguien ha tenido que traerlo.

Por un segundo, el pasillo entero se queda en silencio.

—¿Traerlo? —dice alguien.

Y entonces el pasillo explota. Alguien lo ha traído. Alguien ha entrado de noche. Alguien se lo ha metido⁹ en la garganta a un hombre dormido. Un guardia joven aprieta su linterna con las dos manos, como un arma.

—¡No ha entrado nadie! —grita un preso—. ¡Yo estaba despierto! ¡Nadie ha entrado en esa celda!

—Entonces ha sido un guardia —dice una voz, más fría—. Ellos tienen las llaves.

—¡La piloto! —grita otro—. ¡Ella llegó ayer! ¡Antes no se moría nadie!

—La piloto llegó conmigo —dice Serrano, sin volverse—. En mi helicóptero.

Alma no contesta. Aprieta los brazos cruzados. Serrano la mira: ha dicho un dato, como quien lee un instrumento. Y ahora ve lo que ha empezado.

Asesino. La palabra corre por el pasillo, de celda en celda, y ya no para.

—¡Castigad a alguien! —grita un preso—. ¡Ha sido uno de ellos!

Serrano levanta una mano. Espera. El ruido baja, despacio. Hasta el miedo se cansa, piensa.

Un director duro castiga primero y pregunta después. Otros directores son más duros. Él no es así.

—Nadie abre ninguna celda —dice—. Contadlos a todos. Revisad el registro, hora por hora. Y quiero saber dónde ha estado cada guardia esta noche. Cada uno. Yo también: una de las llaves del control es mía.

Escribe en su libreta¹⁰, con letra clara: los nombres, las horas, las llaves. Despacio, con orden. Escribe el nombre del guardia de la noche. Lo mira un momento. No lo tacha¹¹.

El recuento termina: están todos. No falta nadie. Eso es lo peor.

Nadie dice “accidente” esta vez. Ni siquiera él.

Fuera, la tormenta sigue. La radio sigue muerta. Nadie puede salir, nadie puede llegar. Todos los que están en la plataforma ya estaban en ella anoche.

Serrano vuelve a su cuarto cuando el cielo empieza a ponerse gris. Se sienta en la cama. Le tiemblan un poco las manos; las mira hasta que paran.

Veinte años sin cerrar su puerta. La llave está en la cerradura¹², esperando, como todas las noches.

Serrano se levanta y le da la vuelta a la llave.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>la madrugada</i>	die frühen Morgenstunden / das Morgengrauen
<i>el asesino</i>	der Mörder
<i>roncar</i>	schnarchen
<i>la litera</i>	die Pritsche / das Stockbett
<i>tibio/a</i>	lauwarm / noch warm
<i>la garganta</i>	die Kehle / der Hals
<i>el registro</i>	das Protokoll / die Aufzeichnung
<i>el crudo</i>	das Rohöl (vgl. petróleo crudo — <i>Prolog</i>)
<i>meter</i>	hineinstecken / hineinschieben
<i>la libreta</i>	das Notizbuch
<i>tachar</i>	durchstreichen

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>la cerradura</i>	das Schloss (einer Tür)

Grammatik — *ha tenido que* (jemand “muss ... haben”).

tener que + Verb (“müssen”) kennst du schon. Setz es ins Perfekt — *ha tenido que* + Verb —, und es bedeutet keine Pflicht mehr, sondern einen **Schluss**: *Alguien ha tenido que traerlo* — “Jemand **muss** es hergebracht **haben**”.

Im Deutschen machst du genau dasselbe mit *müssen*: Du hängst ein Partizip plus *haben* an, und aus der Pflicht wird eine Vermutung. Vergleich die zwei Sätze: “Jemand **muss** es **bringen**” (Pflicht, die Sache steht noch aus) gegen “Jemand **muss** es gebracht **haben**” (Schluss, die Sache ist schon geschehen). Im Spanischen liegt der Unterschied nicht am Ende, sondern vorn: *tiene que traerlo* gegen *ha tenido que traerlo*. Die Pilotin sieht das Rohöl, weiß, dass die Plattform seit

Jahren nichts mehr fördert, und zieht den einzigen Schluss, der bleibt: Irgendjemand muss es hergebracht haben.

So sagt Spanisch “die einzige Erklärung ist ...”: *ha tenido que ser* (es muss gewesen sein), *alguien ha tenido que hacerlo* (jemand muss es getan haben). Achte darauf, wie viel diese drei kleinen Wörter tragen — sie sagt nie, **wer**. Nur, dass jemand es getan haben **muss**.

Zusammenfassung: Vor Tagesanbruch weckt Schreien Serrano: Dani hat Marco — den großen, stillen Gefangenen in der Zelle gegenüber — tot in seiner Pritsche gefunden, der Mund weit offen, eine dünne schwarze Linie von seiner Kehle bis zum Zellenabfluss. Dani hörte, wie das Schnarchen einfach aufhörte; die Haut ist noch warm. Die Zelle war die ganze Nacht verschlossen, das Protokoll des Kontrollraums zeigt keine geöffnete Zelle, und der Kontrollraum selbst öffnet nur mit zwei Schlüsseln — dem von Serrano und dem des Nachtwachmanns. Die Pilotin untersucht die schwarze Linie und benennt sie: Rohöl; Serrano gibt zu, dass der

Fleck auf der Treppe genauso aussah; und da die Plattform seit Jahren kein Öl mehr fördert, schließt sie laut, dass jemand es hergebracht haben muss. Der Gang bricht in Lärm aus — ein Gefangener schwört, niemand habe die Zelle betreten, ein anderer beschuldigt die Wachleute und ihre Schlüssel, ein dritter die Pilotin, die Serrano klar in Schutz nimmt. Er weigert sich, irgendjemanden willkürlich zu bestrafen, und ordnet einen Zählappell an, eine Prüfung des Protokolls und einen Bericht über die Nacht jedes einzelnen Wachmanns, seine eigene eingeschlossen — und der Zählappell ergibt, dass niemand fehlt, was die schlimmste Antwort von allen ist. An diesem Morgen dreht er zum ersten Mal in zwanzig Jahren den Schlüssel in seiner eigenen Tür.

Capítulo 5 — ¿Quién ha sido?

Por la mañana, con todo ya escrito en su libreta, Serrano manda subir el cuerpo de Marco a la enfermería. El miedo se queda.

La tormenta sigue fuera, fuerte, sin parar. Dentro, nadie duerme. Los presos están despiertos detrás de los barrotes, hablando en voz baja. Después, no tan baja.

Serrano camina el pasillo como en una ronda que ya no sirve. Los guardias van de un lado a otro, nerviosos, con las manos en sus cinturones¹. Son cinco o seis en este piso, y de repente parecen muy pocos. El turno viejo duerme arriba. No van a bajar.

—Ha sido uno de vosotros —dice una voz, fuerte, desde una celda—. Aquí dentro hay un asesino, y es uno de vosotros.

Es un hombre grande, de voz ronca². Los otros lo llaman el Gallo³. Habla fuerte, como un hombre que nunca pide permiso.

Serrano conoce su expediente. Atracos⁴. Golpes. Nada de secretos: todo de frente, todo a la luz. Un hombre que no tiene miedo, en un pasillo lleno de miedo.

—¿Y tú cómo lo sabes? —le contesta otro preso—. A lo mejor has sido tú.

—¿Yo? No —dice el Gallo, tranquilo—. Si yo te quiero muerto, ya estás muerto. No en secreto, de noche. De frente. —Y se ríe.

Nadie más se ríe.



—¡Nos tenéis aquí como animales! —grita alguien—. ¡Encerrados⁵, sin poder movernos, mientras un loco nos mata uno por uno!

—¡Sacadnos de aquí!

—¡Abrid las celdas!

—¡Y encerradlos a ellos también! ¡Los guardias tienen las llaves!

Serrano levanta la mano, como en la madrugada. Esta vez el ruido tarda más en bajar.

—Nadie sale hoy —dice—. Lo siento. Es lo más seguro para todos.

—¿Seguro? —dice el Gallo—. Marco estaba encerrado, director. La celda cerrada lo mató igual.

Serrano no tiene respuesta para eso. Tampoco miente:

—La tormenta va a pasar. La radio va a volver. Y entonces esto lo investiga la policía, en tierra.

—La mañana está muy lejos —dice el Gallo.

Y sonríe. No es una sonrisa de enfado. Es la sonrisa de un hombre que tiene tiempo.

En una celda, un preso flaco⁶ empieza a temblar y a llorar.

—Yo no he hecho nada —dice, una y otra vez —. Yo no he sido. Por favor. Yo solo quiero salir de aquí.

Nadie lo escucha.

En la celda de al lado hay un hombre delgado, de ojos fríos. Los presos lo llaman el Zurdo⁷. No grita como los demás. Solo mira, callado, y cuando habla, su voz es baja y fea:

—Cállate ya. Si sigues llorando así, a lo mejor el próximo eres tú.

El preso flaco se calla, blanco de miedo.

Serrano mira al Zurdo un momento largo. El Zurdo le devuelve la mirada, sin parpadear⁸, mucho tiempo. No pide nada. No quiere nada. Solo mira.

Veinte años de trabajo le han enseñado a Serrano esta diferencia: el Gallo es peligroso cuando gana algo. El Zurdo es peligroso porque sí.

La piloto es la única, con los guardias, que puede moverse libre. No se queda quieta: camina despacio por el pasillo, repartiendo⁹ agua y algo de comida.

Delante de una celda, una mano sale entre los barrotes y le agarra la muñeca¹⁰. Serrano da un paso. No hace falta. Alma no grita, no tira: se queda quieta y mira al preso a los ojos, hasta que él abre la mano.

—Tú llegaste ayer —dice el preso, bajo.

Alma recoge el vaso del suelo y sigue a la siguiente celda, con la misma cara tranquila.

Lee el pasillo como un piloto lee un tablero¹¹, piensa Serrano. El Gallo quiere mandar¹². El Zurdo es peligroso de verdad. Y el preso flaco va a hacer cualquier cosa para salvarse. Los mismos nombres que él tiene en su libreta.

Cuando ella pasa cerca, Serrano le habla en voz baja:

—¿Cómo está el chaval¹³?

—Asustado. Como todos. —Alma lo mira—. ¿Usted duerme, director?

—Hoy no.

A mediodía, Serrano sube un momento a su oficina. La caja con el lazo rojo sigue en el estante. El regalo para su mujer. La mira un minuto entero, de pie, sin tocarla.

En su libreta, el nombre del guardia de la noche sigue sin tachar. Cada guardia dice que estaba con otro guardia. Eso no prueba nada.

Después baja otra vez al pasillo.

Al final del día, el Gallo lo llama desde su celda. Habla bajo, solo para él, casi amable:

—Usted es blando, director. Todos lo sabemos. No es un insulto: es lo único bueno que tiene esta plataforma.

Serrano no contesta. Sigue caminando. Solo al final del pasillo se da cuenta: lleva la mano cerrada, con las uñas en la palma.

Fuera empieza a oscurecer otra vez. Otra noche. Los guardias encienden sus linternas. Los presos se quedan en silencio, uno por uno, cada uno con su miedo.

Serrano sube a su cuarto, mira la llave en la cerradura, y esta vez no espera: le da la vuelta de una vez.

Piensa en la frase del Gallo. La mañana está muy lejos.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
---------	---------

<i>el cinturón</i>	der Gurt / der Gürtel
--------------------	-----------------------

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>ronco/a</i>	heiser / rau (Stimme) (vgl. roncar — Kap. 4)
<i>el gallo</i>	der Hahn (auch ein Spitzname)
<i>el atraco</i>	der Überfall / der bewaffnete Raub
<i>encerrado/a</i>	eingesperrt
<i>flaco/a</i>	dünn / mager
<i>zurdo/a</i>	linkshändig (auch ein Spitzname)
<i>parpadear</i>	blinzeln
<i>repartir</i>	verteilen / austeilen
<i>la muñeca</i>	das Handgelenk
<i>el tablero</i>	das Instrumentenbrett / das Armaturenbrett
<i>mandar</i>	das Sagen haben / Befehle geben
<i>el chaval</i>	der Junge / der Kerl (Spanien)

Grammatik — *vosotros*: das spanische “ihr”.

Hier hast du Glück: Das Deutsche kennt genau diesen Unterschied, das Englische nicht. Wenn ein Spanier mit **mehreren Menschen** ganz normal und alltäglich spricht — Freunde, Kollegen, Leute, die er täglich sieht, und jeder, den er anschreien würde —, benutzt er ***vosotros***. Das ist das spanische ***ihr***. Die höfliche Form für mehrere ist *ustedes* — das

spanische **Sie**. In Lateinamerika gibt es *vosotros* nicht; dort sagt man zu allen *ustedes*. Spanien behält **beide**.

Den Befehl (den Imperativ) bildest du für *vosotros* denkbar einfach: **Nimm den Infinitiv und tausch das End-r gegen ein -d**.

sacar → **sacad** · *abrir* → **abrid** · *encerrar* → **encerrad** · *correr* → **corred**

Genau das macht der Gang, als er sich gegen die Wachleute wendet: “*¡Sacadnos de aquí!*” (“Holt uns hier raus!”), “*¡Abrid las celdas!*” (“Macht die Zellen auf!”), “*¡Encerradlos a ellos también!*” (“Sperrt die auch ein!”). Und el Gallo fängt an mit “*Ha sido uno de vosotros*” — “Es war einer von **euch**”, die Wachleute.

△ Der Unterschied liegt daran, mit wem du sprichst — dieselbe Entscheidung wie zwischen *ihr* und *Sie*. In Kapitel 1 sagt Alma zu ihren Fluggästen “*Pónganse el cinturón*” — Fremde, höflich, also *ustedes*, wie ein deutsches “Schnallen Sie sich bitte an”. Hier brüllen die

Männer Wachleute an, die sie jeden Tag sehen: *vosotros*, also “ihr”. Gleiche Idee, zwei Temperaturen.

Zusammenfassung: Am Morgen nach Marcos Tod lässt Serrano — alles steht schon in seinem Notizbuch — die Leiche in die Krankenstation bringen, doch die Angst bleibt. Ein großer, lauter Gefangener namens el Gallo, bewaffnete Überfälle in der Akte, schreit den Wachleuten zu, der Mörder sei einer von ihnen; als ein anderer Gefangener den Vorwurf gegen ihn selbst wendet, lacht er, wenn er einen Mann tot sehen wolle, dann von Angesicht zu Angesicht und nicht im Dunkeln. Der Gang fordert, dass die Zellen geöffnet werden — und dass die Wachleute mit eingesperrt werden, weil sie die Schlüssel haben —, aber Serrano weigert sich zu öffnen, und auf sein ehrliches Versprechen, die Polizei vom Festland zu holen, antwortet el Gallo: “Bis morgen früh ist es weit.” Ein kalter, stiller Gefangener namens el Zurdo bedroht wortlos einen dünnen, verängstigten Mann; eine Hand schießt durch die Gitterstäbe und packt das Handgelenk der

Pilotin, während sie Wasser verteilt, und sie befreit sich, ohne ein Wort zu sagen, und macht mit demselben ruhigen Gesicht weiter. In seinem Notizbuch ist der Name des Nachtwachmanns immer noch nicht durchgestrichen — jeder Wachmann bürgt für einen anderen Wachmann, was nichts beweist. Am Ende des Tages ruft el Gallo Serrano zu sich und sagt ihm fast freundlich, alle wüssten, dass er weich sei, und das sei das einzig Gute an dieser Plattform; Serrano geht weg und merkt erst am Ende des Gangs, dass seine Nägel in seiner Handfläche stecken. Als es wieder Nacht wird, schließt er seine Tür ohne Zögern ab.

Capítulo 6 — Las puertas

El grito llega antes de la luz del día.

Es el preso flaco. Está pegado a los barrotes, lo más lejos posible de su litera. Grita y señala¹ el suelo.

—¡Ha estado aquí! ¡Ha entrado en mi celda! ¡Ha estado aquí dentro!

Serrano llega corriendo. En el suelo de la celda, junto al desagüe, hay una mancha negra. Pequeña. Brillante. Espesa. El rastro² de algo que pasó por ahí durante la noche.

—Me he despertado y la he visto —dice el flaco. Le tiembla toda la cara—. Ha entrado mientras yo dormía. Como con Marco. Ha entrado, me ha mirado, y se ha ido. Grité. Grité y encendí la luz.

La celda está cerrada. Siempre estuvo cerrada.

El pasillo entero está despierto, y nadie grita de enfado. Es otra cosa. Un hombre llora con la manta en la cabeza. Otro reza en voz alta. Otro repite, bajito: aquí no, aquí no, aquí no.

Serrano mira la mancha mucho tiempo.

Grasa no, piensa. Ya no.

El miedo de la mañana no baja. Sube.

Los presos ya no piden salir. Ruegan³. Hombres duros pegan la cara a los barrotes y hablan con Serrano como niños:

—Director, por favor. Aquí dentro no. Encerrado no.

—La celda no me deja correr, director. Si viene a por mí, no puedo ni correr.

Dani no dice nada. Está sentado en su celda, muy pequeño entre los barrotes.

Serrano manda sacar las escopetas⁴ del armario cerrado de arriba. Es la primera vez en veinte años. Los guardias las reparten con manos nerviosas; el guardia joven abraza la suya contra el pecho⁵ como un salvavidas.

El Gallo no grita. Está sentado en su litera y mira a Serrano pasar. No pide nada. Eso es nuevo.

A mediodía sube a su oficina. La tormenta sigue, más cansada. La radio sigue muerta.

Piensa despacio, con orden.

Las celdas no protegen a nadie. Marco murió encerrado. Una celda cerrada ya no es una celda. Es una fila⁶. El que mata solo tiene que elegir el número. ¿Sacarlos de cinco en cinco? Con cinco guardias, es toda la noche. Y el que espera, sigue en la fila.

Un director duro los deja dentro. Otros directores son más duros. Él no es así.

Baja al pasillo. Encuentra a la piloto cerca de su cuarto.

—Voy a abrir las celdas —le dice, en voz baja—. Los guardias van a estar en el pasillo, y el comedor abierto, con luz. Nadie puede salir de la plataforma; el mar se encarga⁷ de eso. Pero nadie se queda solo en una caja, esperando su turno.

Alma lo mira un momento largo.

—¿Está seguro?

—No —dice Serrano—. Pero es lo correcto. Quédese en su cuarto y cierre con llave, por favor.

Le pide su llave al guardia de la noche. El guardia se la da sin decir nada. Hacen falta las dos.

Serrano abre el cuarto de control con las dos llaves, como hace veinte años. El botón del sistema de celdas es grande y gris, con una tapa⁸ de plástico.

Serrano levanta la tapa.

El Gallo dijo lo mismo, piensa. Eso no lo hace mentira.

Piensa en Marco, con la boca abierta. En una fila de hombres esperando un número.

Abajo, los guardias ya están en el pasillo.

Aprieta el botón.



Lejos, se oyen las puertas: se abren todas juntas, con un golpe de metal que corre por toda la plataforma. Después, un silencio raro, que dura demasiado.

Y entonces, abajo, empiezan los pasos.

Son muchos, rápidos, seguros. Suben las escaleras como agua que sube. El ruido que sube ya no es miedo.

Serrano sale del cuarto de control y los ve venir por el pasillo: el Gallo delante, y detrás de él ocho, diez hombres, moviéndose juntos, cada uno a su sitio, como algo ensayado⁹.

No es una pelea. Es demasiado rápido, demasiado ordenado para ser una pelea.

Y entonces Serrano ve lo único importante:

Nadie tiene miedo. Estos hombres no tienen miedo.

Lo sabían, piensa. Una idea fría, clara, inútil. No todos: estos diez, los que no rogaron. Esperaban las puertas. Por eso el Gallo no pedía nada.

Yo he abierto la puerta. Yo mismo.

Abajo suena una escopeta, una sola vez, hacia arriba, contra el techo. Botas en las escaleras. Dos guardias pasan corriendo detrás del Gallo, hacia el helipuerto, con las escopetas. Nadie los detiene. Nadie los mira. Nadie dispara¹⁰ a nadie. Solo corren.

—Director —dice el Gallo.

Está cerca. Tranquilo. No sonrío. Respira despacio, como un hombre que llega a tiempo a una cita¹¹. Algo le brilla en la mano: un hierro limado, con punta.

—De frente —dice el Gallo—. Como le dije.

No corre. Da un paso y mete el brazo, rápido, dos veces, casi sin ruido.

Serrano no siente dolor. Siente frío, y algo caliente que baja por la camisa, y después el suelo contra la espalda. Qué raro, piensa. El techo. Veinte años y nunca miró este techo.

Encima de él, la luz de la linterna. Alrededor, pasos que corren a todas partes. Muy lejos, la voz del Gallo, tranquila, mandando: el control es nuestro, las escaleras, la cocina.

Serrano piensa en una caja con un lazo rojo, en el estante de su oficina. Alguien la va a encontrar. Alguien se la va a llevar a su mujer. El regalo verdadero se queda aquí.

La luz de la linterna se hace pequeña, como la luz de un barco que se va.

Después, todo es negro.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>señalar</i>	zeigen auf / deuten auf
<i>el rastro</i>	die Spur
<i>rogar</i>	flehen / inständig bitten
<i>la escopeta</i>	die Schrotflinte
<i>el pecho</i>	die Brust
<i>la fila</i>	die Reihe / die Schlange
<i>encargarse (de)</i>	sich kümmern (um)
<i>la tapa</i>	der Deckel
<i>ensayado/a</i>	einstudiert / geprobt
<i>disparar</i>	schießen / feuern
<i>la cita</i>	der Termin / die Verabredung

Grammatik — *se abren, se fue* (das kleine Wörtchen *se*).

se hat viele Aufgaben, und in diesem Kapitel siehst du zwei große. Hier hilft dir das Deutsche sehr, denn *se* ist oft schlicht unser **sich**.

Erstens: Dinge, die **von selbst** geschehen. *Las puertas se abren todas juntas* — “die Türen öffnen sich, alle auf einmal”. Niemand wird genannt, der sie öffnet; sie gehen einfach auf. *La luz se hace pequeña* — “das Licht wird klein”. Genau wie im Deutschen: *die Tür öffnet sich, das Wetter ändert sich*.

Zweitens: *se* klebt an manchen Verben und bedeutet **weg**. *ir* heißt “gehen”, *irse* heißt “weggehen, fortgehen” — *ha entrado, me ha mirado, y se ha ido* — “es ist hereingekommen, hat mich angesehen und ist **weggegangen**”. Hier fehlt dem Deutschen der Trick, den das Spanische benutzt: Wir hängen eine Vorsilbe an (weggehen, fortgehen), das Spanische hängt *se* an. Dieselbe Idee, andere Stelle im Wort.

Du musst *se* auf diesem Niveau nicht auseinandernehmen. Achte nur darauf, wie oft es auftaucht. Wenn du *se* + Verb siehst, frag dich: Geschieht hier etwas von selbst, oder geht etwas weg?

Zusammenfassung: Vor Tagesanbruch wacht der dünne Gefangene schreiend auf: In der Nacht ist etwas in seine verschlossene Zelle gekommen — neben dem Abfluss ist ein kleiner schwarzer Fleck —, und er hat überlebt, weil er geschrien und das Licht angemacht hat. Am Morgen ist aus der Wut im Gang nackte Angst geworden, harte Männer flehen, man möge sie nicht eingesperrt lassen, und Serrano lässt zum ersten Mal in zwanzig Jahren die Schrotflinten herunterholen. Er denkt es langsam durch: Die Zellen schützen niemanden — Marco starb eingeschlossen —, eine verschlossene Zelle ist also nur ein Platz in einer Reihe, und die Männer zu fünf herauszuholen würde die ganze Nacht dauern. Er erklärt der Pilotin seinen Plan — Wachleute im Gang, der Speisesaal offen und hell, alle zusammen —, bittet sie, sich in ihrem Zimmer einzuschließen, leiht sich den Schlüssel des Nachtwachmanns, weil der Kontrollraum beide braucht, und drückt den Knopf, der alle Zellen auf einmal öffnet. Nach einer seltsamen Stille, die zu lange dauert, kommen Schritte: el Gallo an der Spitze von zehn Männern, die sich bewegen wie etwas Einstudiertes, und Serrano

begreift — diese zehn, die nie gefleht haben, haben auf die Türen gewartet, und er hat sie selbst geöffnet. Die Wachleute rennen mit den Flinten zum Hubschrauberlandeplatz und feuern einmal in die Decke; el Gallo, der jetzt nicht mehr lächelt, erreicht Serrano mit einer angespitzten Eisenstange in der Hand — “Von Angesicht zu Angesicht, wie ich es dir gesagt habe” — und stößt sie zweimal schnell hinein. Auf dem Rücken liegend sieht Serrano zu einer Decke hinauf, die er nie angesehen hat, und denkt an die Schachtel mit der roten Schleife auf seinem Büroregal: Jemand wird sie finden, jemand wird sie seiner Frau bringen — und das eigentliche Geschenk bleibt hier bei ihm. Dann wird alles schwarz.

Capítulo 7 — Los que se van

Alma está sentada en el suelo de su cuarto, con la espalda contra la cama, mirando la puerta.

Fuera, la plataforma se rompe en sonidos.

Primero fue el golpe de metal, largo, corriendo por todo el edificio: todas las puertas a la vez. Después un silencio que no le gustó. Después pasos, muchos, y gritos, y un disparo¹ que la hizo saltar. Ahora hay botas que corren por el pasillo, y voces que ella no conoce, riendo.

Alma respira como le enseñaron a respirar antes de un vuelo difícil. Cuatro segundos dentro. Cuatro fuera. Cuenta.

El picaporte² de la puerta se mueve. Una vez. Dos.

Alma no respira.

Las botas se van.



Piensa en el director, con su traje azul. *Quédese en su cuarto y cierre con llave, por favor.* Fue lo último que le dijo.

Mucho después —no sabe cuánto—, alguien llama a la puerta. Bajito.

—Alma. Alma, soy yo.

Dani.

El pasillo ya no es una prisión. Las celdas están abiertas, vacías. Hay hombres sentados en el suelo, sin hablar. El preso flaco llora en una esquina. Nadie lo calla: el Zurdo está de pie

junto a la escalera, mirando hacia arriba, quieto como un poste³. Alma lo mira como mira un tablero. No lee nada.

—No subas —dice Dani, en voz baja—. El director está arriba. No... no subas, Alma.

Alma se detiene.

—¿Está muerto?

Dani no contesta.

Algo frío y pesado se cierra en el pecho de Alma. Dos días conoció a ese hombre. El único en esta plataforma que llamaba a la puerta despacio, como pidiendo permiso. Le dijo: ¿está seguro? Y él dijo que no, y lo hizo igual.

Alma se queda quieta. Pone una mano en la pared fría. Cuatro dentro, empieza. Dos. En dos se rompe. El aire se le quiebra en la garganta, una vez, corto.

Los pilotos no lloran en vuelo, piensa. Qué estupidez. No está volando.

Dani le toca el brazo, sin hablar.

Pudo decir más.

—El Gallo lo ha matado —dice Dani—. Ven.

Desde la pasarela de fuera, Alma mira hacia abajo.

Muy abajo, casi en el agua, los hombres del Gallo bajan por la escalera exterior, rápido. El mar sube y baja contra las patas de hierro, blanco de espuma⁴. Las olas⁵ lavan los últimos escalones: los hombres cruzan entre ola y ola, corriendo.

Llegan a la rampa⁶ de las lanchas salvavidas. Las dos cápsulas naranjas cuelgan de sus rampas. Los hombres abren la primera y entran uno por uno. El último es el Gallo. En la puerta de la lancha se detiene y mira hacia arriba, hasta encontrar a Alma y a Dani en la pasarela. Un segundo. Como quien cuenta lo que deja. Después entra, y la puerta se cierra con un golpe seco.

Un momento después, la lancha naranja cae de frente al mar.

Al caer golpea la escalera exterior —un ruido de metal contra metal— y los últimos escalones se doblan, despacio, como papel mojado, y se sueltan detrás de ella. El agua explota en blanco. La lancha desaparece —Alma aprieta la barandilla⁷— y después sube, entera, flotando⁸ como un corcho⁹. Encienden el motor. La lancha da la vuelta, pequeña y naranja entre las olas grises, y se va.

La máquina lo ha hecho todo bien, piensa Alma. La máquina no sabe a quién salva.

Los escalones no suben del agua. Los hombres pasaron. La escalera no.

Nadie dispara desde el helipuerto. Nadie grita. Los hombres que se quedan en la plataforma solo miran, en silencio.

Los peores, piensa Alma. Los peores se van primero.

El Zurdo también mira. No dice nada. Su cara no dice nada.

—Se han llevado una lancha —dice Dani, bajito
—. Se han llevado una lancha y nos han dejado.

Queda una, piensa Alma.

Esa tarde, Alma baja con Dani hasta donde dicen que se puede. Quiere ver la lancha con sus ojos.

La escalera interior de abajo está rota: el mar le ha pegado toda la tormenta, y los últimos pisos son hierros de la estructura, doblados, y agua que sube y baja. La segunda lancha sigue en su rampa, naranja, entera, esperando. Alma la ve entre los huecos del metal. Está ahí. Está cerca.

Y no se puede llegar.

Fuera, donde bajaba la otra escalera, ya no hay escalera. Solo tornillos¹⁰ y aire, y el mar abajo.

Dani le presta su linterna. Alma la baja por el hueco. Abajo, el agua se mueve. El agua del mar devuelve la luz. Esta agua no.

El mar es gris, piensa Alma. Esta es negra. Espesa.

Frío en la espalda. Sube rápido, sin saber por qué.

Por la noche, los que quedan se juntan en el comedor, con las luces encendidas. Nadie apaga la luz.

Nadie manda. Los guardias no bajan: alguien subió a gritarles, y nadie contestó. Dicen que están encerrados en el helipuerto, con las escopetas. El helicóptero sigue amarrado¹¹ allá arriba; con este viento, no vuela nadie. Los presos están abajo. Y en medio, una piloto y un chaval: Alma y Dani.

Quedan pocos. Quedan el Zurdo, y el flaco, y unos cinco más.

Nadie se sienta de espaldas a nadie. Queda un asesino, piensa Alma, y ve la misma idea en cada cara. El miedo también se quedó.

Piensa en Emilio. Cuando ella llega tarde, él espera pegado al cristal¹² de la ventana; el cristal queda con la marca de su nariz. Tres noches ya. *Nos vemos esta noche*, le dijo. Ya nadie espera en el cristal.

Aguanta, se dice. Cuenta y respira. Aguanta.

Fuera, la tormenta se está cansando. Dentro, muy abajo, algo cruje en la escalera rota, despacio, como un peso¹³ que cambia de sitio.

Nadie baja a ver.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>el disparo</i>	der Schuss
<i>el picaporte</i>	die Türklinke
<i>el poste</i>	der Pfosten / der Mast
<i>la espuma</i>	der Schaum / die Gischt
<i>la ola</i>	die Welle
<i>la rampa</i>	die Rampe
<i>la barandilla</i>	das Geländer
<i>flotar</i>	schwimmen (auf dem Wasser) / treiben
<i>el corcho</i>	der Korken

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>el tornillo</i>	die Schraube / der Bolzen
<i>amarrado/a</i>	festgezurt / vertäut
<i>el cristal</i>	das Glas / die Fensterscheibe (Spanien)
<i>el peso</i>	das Gewicht

Grammatik — *quedar* und *quedarse* (übrig sein, bleiben).

Ein kleines Verb trägt dieses ganze Kapitel. **Quedar** = was noch übrig ist: *queda una* — „eine ist übrig“ (ein Rettungsboot); *quedan pocos* — „es sind wenige übrig“. **Quedarse** (mit *se*) = *bleiben*: *los hombres que se quedan en la plataforma* — „die Männer, die auf der Plattform bleiben“, die, die dem Boot nachsehen. Im Deutschen brauchst du zwei verschiedene Verben — *übrig sein* und *bleiben* —, im Spanischen macht *quedar* beides. Der Unterschied steckt allein im kleinen *se*: ohne *se* zählst du Dinge, mit *se* bleibt eine Person irgendwo. Wenn du *¿qué queda?* hörst („was bleibt übrig?“), hörst du die traurigste Frage der Sprache. Achte darauf, wie oft dieses Kapitel zählt, was noch *queda*.

Zusammenfassung: In ihrem Zimmer eingeschlossen hört Alma, wie die Plattform den Besitzer wechselt — alle Türen auf einmal, ein Schuss, rennende Stiefel, eine Hand, die ihre Türklinke prüft — bis Dani sie holt. Die Zellen stehen offen, der Direktor ist oben tot, und Dani lässt sie nicht nach oben; sie denkt an den Mann, der leise klopfte, als bäte er um Erlaubnis — und ihr Vier-Zähler als Pilotin bricht bei zwei ab, das eine kurze Schluchzen, das sie sich erlaubt, bevor Dani ihren Arm berührt. Vom äußeren Laufgang aus sehen sie und Dani, wie die Männer von el Gallo die von Wellen überspülte Außentreppe überqueren und eines der beiden orangefarbenen Rettungsboote nehmen — el Gallo hält an der Luke inne und sieht eine Sekunde lang zu ihr und Dani hinauf, wie ein Mann, der zählt, was er zurücklässt — und das Boot fällt mit der Nase voran, kommt heil hoch wie ein Korken und fährt davon, während alle Zurückgebliebenen schweigend zusehen. Beim Fallen schlägt das Boot gegen die Außentreppe und faltet die letzten Stufen hinter sich ins Meer. Am Nachmittag steigt Alma so weit hinunter, wie überhaupt jemand kann: die

Innentreppe ist sturmverbogenes Eisen und steigendes Wasser, das zweite Boot ist nah und heil und unerreichbar, und wo die Außentreppe hing, sind nur noch Bolzen und Luft — und als sie Danis Taschenlampe hinunterhält, gibt das Meer das Licht zurück, das dicke schwarze Wasser ganz unten aber nicht. In dieser Nacht lassen die wenigen, die übrig sind, das Licht im Speisesaal an, und niemand setzt sich mit dem Rücken zu einem anderen: die Wärter antworten nicht vom Hubschrauberdeck, der Hubschrauber ist gegen den Wind festgezurr, und Alma sieht ihren eigenen Gedanken — ein Mörder ist geblieben — auf jedem Gesicht. Drei Nächte nachdem sie Emilio versprochen hat — der sich ans Fensterglas drückt und den kleinen Abdruck seiner Nase hinterlässt, wenn sie zu spät kommt —, dass sie nach Hause kommt, sagt Alma sich, sie müsse durchhalten — und niemand geht hinunter, um nachzusehen, was da unten in der kaputten Treppe langsam knarrt, wie ein Gewicht, das sich verlagert.

Capítulo 8 — Los que se quedan

Esa misma noche, ya tarde, el comedor huele a café frío.

La tormenta empuja fuera, más cansada. Dentro, nadie duerme y nadie habla. Los que quedan comen pan duro en silencio, y entre ellos y Alma hay un espacio vacío que nadie cruza.

El Zurdo deja su taza en la mesa.

—¿Y ella qué?

Todos la miran. Alma siente el peso de los ojos. No baja la vista.

—Ella no es de los nuestros —dice un preso—. Es de la empresa. Como los guardias.

—Los guardias están arriba, con sus escopetas —dice otro—. ¿Y ella por qué está aquí abajo, con nosotros?

—Los muertos empezaron cuando ella llegó —
dice el primero, más bajo.

Nadie contesta.

Alma lee las caras como lee un tablero. El Zurdo: nada. El preso flaco: miedo, como siempre. Dani: Dani ya está de pie.

—Ella no tiene la culpa¹ de nada —dice—. Yo la conozco desde antes. Viene cada mes. Reparte agua. Yo la conozco.

—Sabemos lo que hace un asesino —dice el Zurdo, en voz baja—. Espera.

Frío en la espalda de Alma. Habla una sola vez, con la voz plana de la cabina:

—Yo solo quiero volver a mi casa. Igual que todos.

—Además es piloto —dice Dani—. La única. La tormenta va a pasar. Y ese día, ¿quién va a volar? ¿Tú?

—El helicóptero está arriba —dice un preso—. Con los guardias.

—Los guardias no vuelan —dice Dani—. Ella sí.

—Arriba ya han subido a gritarles —dice el preso flaco—. Tienen las escopetas y no abren.

Nadie tiene respuesta para eso.

El Zurdo mira a Alma mucho tiempo, sin parpadear. Después mira el techo, como quien hace una cuenta.

—Se queda —dice—. Por ahora. Allí arriba no hay comida. Y el viento se va a cansar. Esperamos.

Nadie discute. *Por ahora* se queda en el aire, con su puerta abierta.

Los cuartos de los guardias están al final del pasillo, detrás del comedor: una sola entrada, camas con colchones², y comida en los estantes: café, latas³, galletas. Se cambian allí esa misma noche.

Hacen guardia⁴ por turnos: dos despiertos junto a la puerta, los demás duermen. Nadie pregunta guardia contra qué.

En la oficina hay un teléfono gris en la pared, con cables. Alma lo levanta: nada, ni un ruido. Lo deja.

También encuentra un registro. Fechas, nombres, notas cortas, todo en orden. Al final de cada página, una firma⁵ pequeña: la letra⁶ del director. Problemas pequeños, soluciones pequeñas, veinte años. La última línea es del día que llegó la tormenta: *Tormenta. Cerramos todo. Sin novedad*⁷.

Sin novedad, piensa Alma.

Cierra el registro despacio, con las dos manos.

Después, en la oscuridad, Alma no duerme.

Está más segura aquí, con la puerta cerrada y una silla contra el picaporte. Eso dice su cabeza. Pero Marco murió detrás de una puerta

cerrada. Y a tres metros de ella duermen hombres que vieron morir al director y no hicieron nada.

Queda un asesino. Ya nadie lo dice en voz alta — y algunos, cuando lo piensan, la miran a ella.

En el baño hay un desagüe en el suelo. Alma lo mira dos veces antes de apagar la luz. No sabe por qué.

Dani tampoco duerme. Se sienta junto a ella, con la espalda en la pared.

—¿Tienes miedo? —pregunta, bajito.

—Sí —dice Alma.

Es la primera vez que lo dice en voz alta.

—Menos mal —dice Dani—. Pensaba que era el único.

Alma busca en su cazadora y saca la última tableta⁸ de chocolate. La lleva encima desde que llegó, sin saber para qué. Para esto, a lo mejor.

La quiere partir⁹ en dos. Le tiemblan las manos. La tableta no se parte entre sus dedos.

Puede volar un helicóptero con tormenta. No puede partir un chocolate.

Dani coge la tableta sin decir nada, la parte en dos, y le da la mitad grande.

Comen despacio, a oscuras. El chocolate sabe a otra vida.



A Emilio le gusta el chocolate con cacahuete¹⁰, piensa Alma. Esconde los papeles del chocolate debajo del sofá, como un secreto malo.

—Un día de estos vamos a llegar a tierra —dice—. Y te voy a comprar una caja entera.

—¿De las grandes?

—De las grandes.

Dani dobla el papel del chocolate y lo guarda en su bolsillo¹¹.

—Para no olvidar la caja —dice.

A Alma le toca la última guardia, antes del amanecer¹².

Le toca con el preso flaco. El flaco no mira el pasillo. La mira a ella, desde su silla, sin hablar.

La tormenta ya no grita. Solo empuja, cansada, contra las paredes. La puerta tiene una ventana pequeña de cristal, a la altura de la cara. Del otro lado, el pasillo se ve vacío, con su luz blanca de siempre.

Nada se mueve.

Y entonces, al fondo, en el suelo, algo brilla.

Desde aquí es solo eso: un brillo. Una línea que la luz encuentra. No se ve más.

Agua, piensa. La tormenta ha metido agua por todas partes.

Por un segundo piensa en el agua de abajo, la que no devuelve la luz. No, se dice. Eso está lejos.

El brillo es delgado y largo, y avanza despacio, como avanza el agua: buscando el punto más bajo.

Alma enrolla¹³ una toalla¹⁴ y la pone contra la puerta, abajo, bien apretada. Contra el agua.

El flaco la mira hacer. No pregunta. Ella no explica.

Después vuelve a la ventana y mira el pasillo hasta la mañana.

Es agua, se dice.

Casi se lo cree.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>la culpa (tener la culpa)</i>	die Schuld (schuld sein)
<i>el colchón</i>	die Matratze
<i>la lata</i>	die Dose / die Konserve
<i>hacer guardia</i>	Wache halten
<i>la firma</i>	die Unterschrift
<i>la letra</i>	die Handschrift
<i>sin novedad</i>	keine besonderen Vorkommnisse
<i>la tableta</i>	die Tafel (Schokolade)
<i>partir</i>	zerbrechen / durchbrechen
<i>el cacahuete</i>	die Erdnuss
<i>el bolsillo</i>	die Tasche (in der Kleidung)
<i>el amanecer</i>	die Morgendämmerung / der Tagesanbruch
<i>enrollar</i>	aufrollen
<i>la toalla</i>	das Handtuch

Grammatik — *ir a* + Verb (die Zukunft, für die du nichts Neues lernen musst).

Im Deutschen sagst du die Zukunft meistens einfach mit dem Präsens: „Der Sturm zieht vorbei.“ Das Spanische hat dafür eine eigene kleine Bauweise, und sie ist die häufigste im Alltag: **ir + a + Verb**. *La tormenta va a pasar* — „der Sturm zieht vorbei / wird vorbeiziehen“. *¿Quién va a volar?* — „wer fliegt?“ *Te voy a comprar una caja entera* — „ich kaufe dir eine ganze Schachtel.“

Nimm *ir* im Präsens — *voy, vas, va, vamos, van* —, häng *a* dran, häng irgendein Verb dran, und du kannst über die Zukunft sprechen, ohne eine einzige neue Endung zu lernen. Ein Wörtchen zur Vorsicht: das deutsche *werden* und das spanische *ir a* sind nicht dasselbe. *Ir a* ist wörtlich „gehen, um zu“ — es zeigt auf etwas, das schon in Bewegung ist, auf das man zugeht. Genau deshalb klingt es hier so: Achte darauf, wie viele Versprechen dieses Kapitel mit diesen zwei kleinen Wörtern macht.

Zusammenfassung: Spät in derselben Nacht, bei kaltem Kaffee, wenden sich die Gefangenen gegen Alma: sie gehört zur Firma — und trotzdem ist sie hier unten bei ihnen und nicht

oben bei den Wärtern —, und die Toten fingen an dem Tag an, an dem sie kam. Dani verteidigt sie mit dem praktischen Argument — sie ist die einzige Pilotin, und der Sturm zieht vorbei —, und als jemand einwendet, die Wärter hätten mit den Schrotflinten das Hubschrauberdeck und würden nicht öffnen, entscheidet el Zurdo die Sache mit kalter Rechnung: sie bleibt, „vorerst“; oben gibt es nichts zu essen, der Wind wird müde, man wartet. Noch in derselben Nacht ziehen sie in die Wärterzimmer hinter dem Speisesaal — ein Eingang, Matratzen, Konserven — und halten abwechselnd Wache; im Büro findet Alma das Wachbuch, zwanzig Jahre kleiner Probleme unter der ordentlichen Unterschrift des Direktors, das an dem Tag endet, an dem der Sturm kam, mit „Sturm. Wir schließen alles. Keine besonderen Vorkommnisse.“ Hinter derselben Art geschlossener Tür, die Marco nicht gerettet hat, liegt sie wach und weiß, dass manche der Männer sie immer noch für möglich halten; sie und Dani geben einander zu, dass sie Angst haben, und als ihre Hände zu sehr zittern, um ihre letzte Tafel Schokolade zu teilen, bricht er sie, gibt ihr die größere

Hälfte und steckt das Papier ein — als Pfand für die ganze Schachtel, die sie ihm an Land versprochen hat. Auf der Morgenwache — der dünne Gefangene beobachtet sie statt den Gang — sieht sie am anderen Ende des Gangs etwas Langes, Dünnes glänzen, das langsam näher kommt, und rollt ein Handtuch gegen den Türspalt, gegen das Sturmwasser. Fast glaubt sie, dass es das ist.

Capítulo 9 — La noche larga

Por la mañana, el flaco levanta la toalla de la puerta y grita.

La toalla tiene una mancha negra. No es grande. No está seca: se pega.

—Ha estado aquí —dice el flaco. Le tiembla la voz—. Esta noche. Ha estado en nuestra puerta.

Todos miran la toalla. Después miran a Alma.

—Vi agua antes del amanecer —dice ella, con la voz plana—. Puse la toalla y vigilé¹ la puerta hasta la mañana. No entró nada.

—Es verdad —dice el flaco, a todos—. Ella no abrió la puerta. Y yo tampoco.

—¿Y cómo era el agua? —pregunta un preso.

—Brillaba. Estaba lejos. No la vi bien.

—¿Y por qué no despertaste a nadie?

—Porque era agua —dice Alma.

El silencio dura un poco de más.

Nadie quiere tocar la toalla. Un preso trae la escoba²; otro se pone junto a la puerta, listo para cerrarla. El flaco quita la silla del picaporte, abre la puerta solo un poco, y tira la toalla al pasillo.

Por ese hueco, medio segundo, todos lo ven: en el suelo, un rastro delgado baja por el pasillo y se pierde en la esquina.



El flaco cierra de golpe y pone la silla otra vez.
Se lava las manos dos veces.

No era agua, piensa Alma. Ya lo sabía a las
cinco de la mañana.

No lo dice.

El miedo llena el cuarto como un gas.

Nadie manda, piensa Alma. El Zurdo habla
desde su silla y todos se vuelven.

—Somos nueve —dice, despacio—. Y uno de nosotros mata. Pensad. De los que quedamos, ¿quién ha matado ya a un hombre?

El silencio es una respuesta. Todos miran a Dani.

—El crío³ —dice el Zurdo—. Ha matado a un hombre. Lo sabe toda la plataforma.

—Fue un robo⁴ —dice Dani. Está blanco—. Fue... yo no soy eso.

—Eso dicen todos —dice un preso.

—Hay que subir otra vez —dice otro—. Con los guardias.

—Ya he subido yo —dice el flaco—. No abren. No van a abrir.

—Yo no duermo con él dentro —dice otro.

Uno se pone de pie. Después otro.

—Fuera —dice un tercero—. ¡El crío fuera!

—Vamos a votar⁵ —dice el primero—. Gana la mayoría⁶.

Ahora están todos de pie, uno junto al otro.
Una fila. La fila camina un paso, y entre ellos y
la puerta solo queda Dani.

El Zurdo no se levanta. Mira, desde su silla.

Dani no ruega. Solo busca a Alma con los ojos.
En este momento parece de quince años.

Fuera está lo que dejó ese rastro.

Alma se pone de pie. Las piernas le tiemblan.
Da el paso de todas formas y se pone de
espaldas a la puerta: entre el pasillo y Dani.

—Ha estado a dos metros de vosotros toda la
noche —dice—. Yo hice la última guardia. No
se movió. ¿Eso lo hace culpable⁷?

—Ya lo hizo una vez —dice el Zurdo.

—Entonces yo también voto —dice Alma—. Y
voto esto: si él sale, yo salgo con él.

El cuarto se queda quieto.

Una piloto no apuesta⁸ su nave⁹, piensa Alma.
Acaba de apostarla.

El Zurdo la mira mucho tiempo, sin parpadear.
La está midiendo¹⁰, piensa Alma.

Después mira el techo, como la otra vez. Sin piloto no hay vuelo.

—Se queda —dice—. Pero ella responde por¹¹ él. Los dos hacen las guardias de la noche. Todas.

No es un favor, piensa Alma. Es un precio.

—Entonces votamos sin ella —dice el primero.

El Zurdo vuelve la cabeza, despacio, y lo mira.
Nada más.

El preso se sienta.

La fila se deshace, hombre por hombre, sin mirar a nadie.

Dani respira otra vez.

Alma no.

Esa noche, en la guardia, Dani habla mirando la ventana de la puerta.

—Es verdad, ¿sabes? Lo que ha dicho el Zurdo.

Alma espera.

—Fue un robo. Una tienda de la esquina, de noche. Éramos dos: yo llevé la pistola¹², el otro la usó. El señor no se quedó quieto y... —Se mira las manos—. Yo no disparé. Pero yo llevé la pistola. Es lo mismo. Tenía diecinueve años. No me acuerdo del ruido. Me acuerdo de la cara.

Se queda callado. El viento empuja la pared, una vez, y se cansa.

Alma no dice nada. Le pasa la mitad de su café.

Después saca una foto de su cazadora. La foto del tablero: nunca la deja en el helicóptero. Emilio, de frente, serio, con un diente menos. Jimena detrás, riéndose de algo que ya nadie sabe.

—El serio es Emilio —dice Alma—. La que se ríe es Jimena.

Dani dice que sí con la cabeza, despacio, dos veces. Aprende los nombres.

—Cuatro noches —dice Alma—. Emilio cuenta las noches. Cuando llego tarde, él...

No termina.

—Vas a llegar —dice Dani.

Lo dice bajito y rápido, sin mirar.

Fuera, la tormenta ya casi no grita. Empuja todavía, como un animal cansado, entre pausas largas.

Un día de estos el cielo va a abrir, piensa Alma. Y ese día todos van a mirar el helicóptero.

Y después la van a mirar a ella.

Al otro lado del cuarto, el Zurdo está despierto en su colchón. No se mueve como se mueve alguien dormido.

Alma aprieta la foto en el bolsillo. Piensa en el helicóptero, amarrado allá arriba. Su nave. Su salida. Su problema.

La tormenta se está acabando, piensa. Y por primera vez en su vida, eso le da miedo.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>vigilar</i>	bewachen / im Auge behalten
<i>la escoba</i>	der Besen
<i>el crío</i>	der Junge / der Kleine (Spanien)
<i>el robo</i>	der Raubüberfall
<i>votar</i>	abstimmen
<i>la mayoría</i>	die Mehrheit
<i>culpable</i>	schuldig
<i>apostar</i>	wetten / setzen
<i>la nave</i>	das Fluggerät (das Wort einer Pilotin für ihre Maschine)
<i>medir (a alguien)</i>	jemanden abschätzen / taxieren
<i>responder por (alguien)</i>	für jemanden geradestehen / bürgen
<i>la pistola</i>	die Pistole

Grammatik — die Vergangenheit, in der erzählt wird (fue, se quedó, llevé).

Wenn die Männer erzählen, was passiert ist, hörst du die spanische Erzählvergangenheit — das *Indefnido*: „**Fue un robo**“ — „es war ein Raubüberfall.“ „*El señor no se quedó quieto*“ —

„der Mann **blieb** nicht still stehen.“ „*Yo llevé la pistola*“ — „ich **trug** die Pistole.“ Die Erzählung dieser Geschichte bleibt im Präsens — das lässt sie sich anfühlen, als geschähe sie gerade —, aber wenn eine Figur erzählt, was schon vorbei ist, macht das Indefinido die Arbeit: eine Endung (-ó, -é, *fue*) und das Ereignis ist vorüber, abgeschlossen, erledigt.

Achte darauf, wie Dani umschaltet. Über heute Abend sagt er „*Lo que ha dicho el Zurdo*“ — heute, noch bei uns, also das *Perfekt*. Über den Überfall sagt er „*Fue un robo... Tenía diecinueve años*“ — abgeschlossen, Jahre her, also das Indefinido.

Und hier musst du aufpassen, denn das Deutsche macht es genau andersherum. Beim Sprechen sagst du fast immer „das **war** ein Überfall“ oder „ich **habe** die Pistole **getragen**“ — welche Form du nimmst, ist im Deutschen eher eine Frage des Stils. Im spanischen Spanien ist es keine Stilfrage, sondern eine Frage der Zeit: liegt es im heutigen Tag, im *hoy*, dann *ha dicho*; ist es abgeschlossen und weg, dann *fue*. Du musst diese Formen noch nicht

selbst bilden. Merk dir nur: Präsens = jetzt; Indefinido = das, was nicht mehr rückgängig zu machen ist.

Zusammenfassung: Am Morgen hebt der dünne Gefangene das Handtuch von der Tür: ein schwarzer Fleck, klein und noch klebrig — und in der halben Sekunde, in der die Tür einen Spalt offen steht, um das Handtuch hinauszuerwerfen, sehen alle eine dünne Spur auf dem Gangboden, die zur Ecke hin verblasst. Alma wiederholt ihre Version — Wasser, vor der Morgendämmerung — und übersteht die Fragen, die folgen, auch die, die sie nicht gut beantworten kann (warum hast du niemanden geweckt?), ohne zu sagen, dass sie längst wusste, dass es kein Wasser war. Die Angst braucht ein Ziel, und el Zurdo richtet sie aus: von den neun, die übrig sind, hat nur Dani einen Mann getötet; der Vorschlag, noch einmal zu den Wärtern hinaufzugehen, kommt auf und stirbt (sie öffnen nicht), und der Raum wird zu einer Reihe, die den Jungen zum Gang hin treibt. Alma stellt sich auf zitternden Beinen mit dem Rücken gegen die Tür und

setzt das Einzige ein, wofür sie gebraucht wird — wenn er rausgeht, geht sie mit —, und el Zurdo lenkt ein: Dani bleibt, sie steht für ihn gerade, und die beiden übernehmen jede Nachtwache; ein Mann will die Abstimmung am Leben halten, und el Zurdo beendet sie mit einem Blick. Auf der Wache erzählt Dani ihr die Wahrheit — zu zweit haben sie nachts einen Laden überfallen, er trug die Pistole, der andere benutzte sie; er hat nicht geschossen, aber er hat sie getragen, und das sei dasselbe, sagt er — und sie antwortet mit der Hälfte ihres Kaffees und dem Cockpit-Foto, das sie nie im Hubschrauber lässt: Emilio, dem ein Zahn fehlt, und Jimena, die lacht; vier Nächte inzwischen, und Emilio zählt die Nächte. Der Sturm draußen ist fast vorbei, und Alma merkt, dass genau das jetzt ihre Angst ist: wenn der Himmel aufreißt, werden alle den Hubschrauber ansehen — und dann sie.

Capítulo 10 — La llamada

Quinto día. El viento ya no pelea. Solo pasa, largo y gris, como un tren lejos.

Sin la tormenta, la plataforma tiene hambre. Quedan latas, pero no agua buena, y el café se acabó por la noche. Deciden ir al comedor a por más. Nadie va solo a ningún sitio: van seis, juntos, con Alma y Dani en medio.

En el pasillo, la mancha del rastro sigue ahí, seca. Nadie la pisa. Todos la miran sin mirarla.

El preso mayor, el del café, va delante, cantando bajito. Canta siempre cuando hace algo con las manos. Es su ruido.

La cocina es un cuarto pequeño, detrás del comedor, con su puerta estrecha¹. Desde el comedor, esa puerta deja ver solo un trozo de pared. El preso mayor entra a por agua. Los demás juntan latas de los estantes.

Se oye el agua llenando una olla². Un ruido normal.

Primero, el canto se calla.

Después: un golpe de ollas contra el suelo. Un ruido mojado, corto.

—¿Qué está pasando? —grita alguien.

Corren a la cocina. Tardan tres segundos, cuatro.

El preso mayor está en el suelo, lejos del agua, con las dos manos en la garganta. Tose³ negro. Los ojos muy abiertos, buscando a los demás, sin entender.

Dani lo levanta de los hombros. No sirve de nada. Alma sabe qué hacer cuando un motor falla en el aire. Aquí no sabe nada.

Nadie estaba con él. Todos estaban fuera, a unos metros. Nadie vio nada.

Tarda muy poco. Alma cuenta los segundos sin querer.

Después, la cocina se queda en silencio. Nadie canta.



Lo tapan con una manta, ahí mismo, porque nadie quiere cargarlo. El que reza, reza más fuerte. Ya no baja la voz para nada.

—El agua —dice un preso—. Algo han puesto en el agua.

—No ha bebido nada —dice el flaco—. Estaba llenando la olla.

Un silencio corto.

—El café de anoche, entonces —dice otro—. Todos bebimos. Él lo hacía. Él lo probaba primero.

—Hay venenos⁴ lentos —dice otro—. Tardan.

Veneno. Los ojos van de cara en cara: ¿quién tocó el agua? ¿Quién entró primero al comedor? Tiran el agua de la olla. Desde este momento, nadie come nada que otro tocó. Esa tarde, un preso abre su lata con sus propias manos, y otro lo mira abrirla. Nadie ofrece nada. Nadie pide nada.

—Las latas de la cocina —dice un preso. Nadie se mueve.

Alma vuelve a por ellas. Dos pasos, la puerta abierta a su espalda.

El fregadero está manchado de negro. Espeso, brillante. Y se está yendo: baja despacio por el desagüe, como agua cansada. Hacia abajo.

Abajo, piensa Alma. Al agua de abajo, la que no devuelve la luz.

Alma no toca nada. Cierra la puerta de la cocina con el pie.

Veneno, dicen todos.

No sabe qué piensa. No quiere saber.

Por la tarde, el flaco entra corriendo desde la oficina de al lado, con los ojos grandes. Es el que mira el teléfono: tres veces al día levanta el auricular⁵, no oye nada, lo cuelga⁶. Nadie se lo dice.

—¡Hay señal⁷! ¡El teléfono tiene una raya de señal!

Sin tormenta, hay cielo, piensa Alma. Y con cielo, hay señal.

El teléfono es una caja gris con cables, pegada a la pared, muda⁸ desde el primer día de la tormenta. Los ocho caben apenas en la oficina. Huele a sudor y a miedo. Gritan cosas que no ayudan: más fuerte, dile dónde estamos, dile cuántos somos. Alma marca⁹ el número de la base: es la única que lo sabe de memoria¹⁰.

Ruido. Y dentro del ruido, una voz, en trozos:

—...taforma seis... repita... no...

—¡Base Tarragona, plataforma seis! —Alma habla claro, despacio, como en un vuelo—. ¡Emergencia! ¡Hay muertos! ¡Manden ayuda! ¿Me copian?

—...copio... seis... —Y ruido. Solo ruido.

—¿Han oído? —pregunta un preso—. ¿Han oído o no?

—No lo sé —dice Alma.

Marca otra vez. Nada. Otra vez. La raya sube y baja, sube y baja.

—La señal se está yendo —dice el flaco.

Alma mira el teléfono. Le queda una llamada, a lo mejor. Media.

Marca otro número. No lo piensa. Lo marca.

—¿Qué número es ese? —dice un preso, y da un paso hacia ella.

—¿Mamá?

La voz de Emilio llega rota, en trozos, como por debajo del mar. El preso no da el segundo paso.

—¡Emilio! —Alma aprieta el auricular con las dos manos—. ¡Emilio, escúchame!

—...no te oigo... ¿Mamá?... Mamá Jimena dice que...

—¡Te quiero! ¡Voy a volver a casa! ¡Dile a mamá que voy a—!

El ruido se va. Todo el ruido, de un momento a otro.

La llamada se corta.

Un segundo antes había en el cuarto una voz de niño, preguntando por su madre, y todos la oyeron. Nadie mira a Alma. Hasta el que reza se queda callado.

—Se ha ido la señal —dice el flaco, bajito.

Alma marca otra vez. Nada. Marca diez veces.
Nada.

—Va a volver —dice el flaco—. La señal va y viene. Va a volver.

Nadie le contesta.

El teléfono queda mudo. Ni ruido tiene ya. El ruido, por lo menos, era el mar y el cielo. Esto es nada.

—Era la única llamada —dice un preso.

Nadie más dice nada. El Zurdo la mira, sin cara. Dani se queda cerca, sin hablar.

Alma cuelga el auricular despacio.

El *te quiero* salió. No sabe si llegó al otro lado.

Aguanta, se dice. Cuatro dentro. Cuatro fuera.

El aire no entra.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
---------	---------

<i>estrecho/a</i>	eng / schmal
-------------------	--------------

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>la olla</i>	der Topf
<i>toser</i>	husten
<i>el veneno</i>	das Gift
<i>el auricular</i>	der Hörer (des Telefons)
<i>colgar</i>	auflegen
<i>la señal</i>	das Signal / der Empfang
<i>mudo/a</i>	stumm / tot (von einer Leitung)
<i>marcar</i>	wählen (eine Nummer)
<i>de memoria</i>	auswendig

Grammatik — *estar* + *-ndo*: es passiert gerade jetzt.

Hier hat das Deutsche nichts Gleichwertiges, und darum lohnt es sich, langsam hinzusehen. Das Deutsche sagt einfach „das Signal geht weg“ und überlässt es dem Zusammenhang, ob das gerade in diesem Moment geschieht. Das Spanische hat dafür eine eigene Form: *estar* + die *-ndo*-Form.

„¿Qué *está pasando*?“* — „was passiert gerade?“
„La señal *se está yendo*“* — „das Signal geht gerade weg.“ „Y *se está yendo*“ — sogar das Schwarze im Waschbecken „geht gerade weg“.

Estar kennst du schon; häng bei -ar-Verben -*ando* an (*pasar* → *pasando*) und bei allen anderen -*iendo* (*ir* → *yendo*). Am nächsten kommt im Deutschen das umgangssprachliche „am Weggehen sein“ oder ein eingeschobenes „gerade“ — aber im Spanischen ist das keine saloppe Nebenform, sondern die normale Art, etwas zu erzählen, während es geschieht. Und in dieser Geschichte ist das, was gerade geschieht, meistens eine schlechte Nachricht, die in Echtzeit eintrifft.

Zusammenfassung: Am fünften Tag ist der Sturm nur noch ein langer grauer Wind, und sechs von ihnen gehen gemeinsam in den Speisesaal, um Wasser und Konserven zu holen, vorbei an dem getrockneten Fleck im Gang, auf den niemand tritt. Der ältere Gefangene — der, der den Kaffee macht und dabei leise singt, wie immer — geht in die kleine Küche, um Wasser zu holen; das Singen hört auf, Töpfe scheppern,

und sie finden ihn auf dem Boden, weit weg vom Wasser, die Hände am Hals, schwarz hustend. Niemand war bei ihm und niemand hat etwas gesehen — und als jemand das Wasser verantwortlich macht, weist der dünne Gefangene darauf hin, dass der Mann überhaupt nichts getrunken hat, sodass der Verdacht auf den Kaffee von gestern Abend fällt, den er gekocht und wie immer zuerst probiert hat: ein langsames Gift. Von jetzt an isst niemand mehr etwas, das ein anderer angefasst hat. Kurz darauf allein in der Küche sieht Alma das Becken schwarz verschmiert, den dicken Glanz langsam im Abfluss nach unten gleiten, nach unten — hin zu dem Wasser da unten, das kein Licht zurückgibt — und weigert sich, den Gedanken zu Ende zu denken. Am Nachmittag hat das Bürotelefon, das der dünne Gefangene dreimal am Tag prüft, endlich einen Balken Empfang, jetzt, wo der Himmel aufgeklart ist; Alma erreicht die Basis in Bruchstücken — Notfall, Tote, schickt Hilfe — ohne zu wissen, ob sie gehört wurde. Mit vielleicht einem halben Anruf Rest wählt sie stattdessen zu Hause, so schnell, dass niemand sie aufhalten kann; Emilios Stimme kommt

abgehackt durch, sie bringt heraus, dass sie ihn liebt und nach Hause kommt — und das Signal stirbt einfach mitten im Wort, ohne Grund und ohne dass Wiederwählen es zurückholt; der dünne Gefangene beharrt darauf, dass der Empfang kommt und geht, dass er wiederkommt, und niemand antwortet ihm. Die Männer haben die Stimme des Kindes gehört, deshalb sagt nur einer von ihnen das Leise: das war der einzige Anruf. Alma legt behutsam auf, ohne zu wissen, ob das *te quiero* angekommen ist, und ihr Vier-Zähler bringt keine Luft mehr.

Capítulo 11 — Lo negro

Quinta noche. La tormenta ya no existe. Queda un silencio nuevo, enorme, que nadie conoce.

El viento, por lo menos, tapaba los ruidos de la plataforma. Ahora se oye todo: el mar allá abajo, el metal que se enfría, los pasos de cada uno, la respiración de cada uno.

El que reza no aguanta el silencio. Después de la llamada muerta, ya no reza bajito. Reza fuerte, más fuerte. Ya no reza: ruega. Discute¹ con alguien que no contesta.

De repente se pone de pie, con los ojos rojos.

—Aquí abajo no —dice—. Aquí abajo se muere. ¡Arriba! ¡Arriba no sube!

Y corre. Abre la puerta, sale al pasillo y sube por la escalera de dentro, la que va al nivel² del cuarto de control.

Nadie lo sigue. De noche, al pasillo, no sale nadie. Ni por él.

Alma tampoco se mueve. Por Dani dio el paso. Por este hombre no. Lo sabe, y se queda donde está.

Lo oyen allá arriba: una puerta, golpes, algo pesado que se arrastra³. Se está encerrando, piensa Alma. Está haciendo una pared.

Después, nada. Y después, la oración⁴. Baja por la escalera de metal, delgada, en trozos, pero baja.

Nadie duerme. Nadie lo dice, pero todos escuchan la oración como se escucha una radio: mientras se oye, él está vivo.

Emilio duerme con la puerta abierta, piensa Alma, para oír la tele del salón. Si el ruido se acaba, se despierta y llama.

Alma cierra los ojos un momento, sin querer.

Cuando despierta, la madrugada está gris y el silencio otra vez es completo.

La oración se acabó. ¿A qué hora? Nadie lo sabe. Nadie quiere decir a qué hora.

Suben con la primera luz, los siete juntos, con dos hierros y las manos.

La puerta del cuarto de control está cerrada. La cerradura está rota desde la noche de las puertas. El picaporte baja, pero la puerta no abre: está atascada⁵ por dentro. Lo que cierra esta puerta está dentro.

—¡Abre! —gritan. Golpean con las palmas, con los hierros—. ¡Abre!

Nada. Ni un rezo, ni un paso, nada.

Tumban⁶ la puerta entre tres, con los hombros. Al primer golpe no se mueve. Al segundo se abre un dedo. Al tercero, un brazo. Empujan todos, con las piernas, con la espalda, y la puerta se abre poco a poco, arrastrando algo pesado: el escritorio⁷ del cuarto de control, atravesado⁸ contra la entrada.

Dentro, la luz gris de la mañana entra por la ventana.



El que reza está de rodillas⁹ contra la pared del fondo, con la cabeza baja.

Como rezando todavía.

No reza. Tiene la garganta llena de lo negro.

Dani se vuelve. El flaco empieza a llorar, sin ruido, como un niño cansado.

El Zurdo entra y revisa el cuarto, despacio, como quien cuenta.

La ventana: entera, cerrada por dentro. El escritorio: contra la puerta. Las manos del muerto: vacías. No lleva agua. No lleva comida. No lleva nada.

—¿Veneno? —dice un preso, sin fuerza.

—No ha comido nada —dice el Zurdo—. No ha bebido nada.

Lo hizo todo bien, piensa Alma. Subió con las manos vacías. Es el único que lo hizo todo bien.

—¿Entonces quién...?

—Nadie. —El Zurdo toca el escritorio con el pie—. La puerta estaba cerrada por dentro. La ventana está entera. Nadie entró y nadie salió.

Se queda callado un momento largo. Después habla con la misma voz de siempre:

—No es un hombre.

—Sí lo es —dice un preso, muy alto—. Alguien salió por la ventana. Alguien...

Mira la ventana. Entera. Cerrada por dentro. Se calla solo.

Nadie discute. Ya nadie tiene otra cuenta.

Nadie quiere tocar al muerto. Lo dejan como está, de rodillas, y salen despacio del cuarto.

Alma sale la última. Junto a la pared, en el suelo, hay una línea seca y delgada que va de la rejilla¹⁰ del aire hasta la pared del fondo. Nadie la señala. Todos la vieron.

—Es lo negro —dice Alma.

Nadie pregunta qué quiere decir. Todos lo vieron ya: en la toalla, en el pasillo, en la boca de los muertos.

—¿Y qué es lo negro? —pregunta el flaco, con voz de niño.

Nadie contesta.

Nadie quiere bajar a los cuartos. Nadie lo dice primero. Al final lo dice el flaco:

—Abajo no. Por favor. Abajo se muere. Él lo dijo.

Nadie discute eso tampoco. Bajan a por las mantas y las latas, rápido, en grupo, y suben todo al nivel del cuarto de control. Lejos del cuarto del muerto.

En el nivel hay una oficina pequeña, con otro teléfono gris en la pared, igual al de abajo. Igual de mudo. Nadie lo toca.

Cuando el miedo era un hombre, piensa Alma, se podía vigilar. Un hombre tiene cara. Un hombre duerme. Esto no tiene cara. Esto no duerme. Esto está en los tubos, en el aire, en el agua de abajo. En todas partes.

Las manos no se le quedan quietas. Se sienta encima de ellas. Tampoco sirve.

Esa noche, nadie pone una toalla en ninguna puerta. Ya saben que no sirve.

Por la ventana del cuarto de control, el cielo está limpio por primera vez en cinco días. Hay estrellas.

Arriba, a dos pisos, está el helipuerto. El helicóptero. La salida.

Y los guardias, con sus escopetas, detrás de su puerta cerrada. Nadie los oye desde hace días.

Alma lo piensa y no lo dice.

Todavía.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>discutir</i>	streiten (<i>nicht „diskutieren“ — falscher Freund</i>)
<i>el nivel</i>	die Ebene / das Stockwerk
<i>arrastrar(se)</i>	schleifen / sich schleppen
<i>la oración</i>	das Gebet (<i>ja — dasselbe Wort wie „Satz“</i>)
<i>atascado/a</i>	verklemmt / blockiert
<i>tumbar</i>	umwerfen / niederschlagen
<i>el escritorio</i>	der Schreibtisch
<i>atravesado/a</i>	quer davorstehend / den Weg versperrend
<i>de rodillas</i>	kniend / auf den Knien
<i>la rejilla</i>	das Gitter / der Lüftungsschlitze

Grammatik — NEIN sagen mit *nadie*, *nada*, *ni*.

Das Spanische beweist Dinge durch Verneinung, und dieses Kapitel ist genau daraus gebaut: „*Nadie* entró y *nadie* salió” — „**niemand** kam herein und **niemand** ging hinaus.” „*No ha comido nada*” — „er hat **nichts** gegessen.” „*Ni un rezo, ni un paso, nada*” — „**kein** Gebet, **kein** Schritt, **nichts**.”

Sieh dir die zweite Zeile genau an: *no ha comido nada* — wörtlich „er hat nicht nichts gegessen”. Im Deutschen ist das ein Fehler; du sagst entweder „er hat nichts gegessen” oder „er hat nicht gegessen”, niemals beides. Im Spanischen ist es Pflicht: steht *nadie*, *nada* oder *ni* hinter dem Verb, muss das *no* davor stehen bleiben. Kämpf nicht dagegen an — stapel die Verneinungen so, wie das Spanische hier es tut. Wenn alles *nadie* und *nada* ist, liest du einen verschlossenen Raum.

Zusammenfassung: In der fünften Nacht ist der Sturm vorbei, und die neue Stille ist schlimmer; der betende Gefangene bricht

zusammen, schreit, dass hier unten Leute sterben, und rennt die Innentreppe hinauf zur Ebene des Kontrollraums, wo sie hören, wie er etwas Schweres gegen die Tür schiebt. Die ganze Nacht treibt sein Gebet das Treppenhaus herunter — solange sie es hören, lebt er —, bis Alma gegen Morgen aufwacht und die Stille vollständig ist, und niemand sagen will, wann sie aufgehört hat. Beim ersten Licht gehen die sieben hinauf, brechen die verklemmte Tür auf und drücken sie gegen den Schreibtisch auf, der innen davorsteht: der betende Mann kniet an der hinteren Wand, den Kopf gesenkt, die Kehle voll Schwarz. El Zurdo geht den Raum langsam durch — Fenster heil und verriegelt, Schreibtisch vor der Tür, leere Hände, nichts gegessen und nichts getrunken — und schließt die Rechnung mit seiner flachen Stimme ab: niemand kam herein, niemand ging hinaus, es ist kein Mensch. Ein Gefangener beharrt darauf, jemand sei durch das Fenster hinaus, sieht das Fenster an — heil, von innen verriegelt — und verstummt von selbst; und Alma denkt das, was niemand sagt: der Tote hat sich an jede Regel gehalten, ist mit leeren Händen hinaufgegangen und war der Einzige,

der alles richtig gemacht hat. Auf dem Weg hinaus sieht sie eine dünne getrocknete Linie, die vom Lüftungsgitter zur hinteren Wand läuft, und sagt laut, was alle schon auf dem Handtuch und im Gang gesehen haben: es ist das Schwarze. Was das Schwarze *ist*, kann niemand beantworten. Niemand wird jetzt noch unten am Wasser schlafen — sie schleppen die Decken hinauf auf die Kontrollraum-Ebene, niemand macht sich mehr die Mühe, eine Tür zu blockieren, und durch das Fenster ist der Himmel zum ersten Mal seit fünf Tagen klar. Zwei Stockwerke höher steht der Hubschrauber — und die Wärter mit ihren Schrotflinten hinter ihrer geschlossenen Tür, seit Tagen still; Alma denkt es und sagt es nicht — noch nicht.

Capítulo 12 — ¿Por dónde?

La primera noche en el nivel del cuarto de control, la plataforma tiene un ruido nuevo.

Durante días, el silencio fue lo peor. Ya no. Ahora, en algún sitio de las paredes, algo gotea¹. Despacio. Y a veces, entre gota y gota, algo se arrastra. Un poco. Se detiene. Sigue.

Viene de los tubos. O de las rejillas. O de abajo. Nadie lo sabe. Nadie duerme.

Dani acerca la oreja a la pared un minuto entero. Después se echa para atrás, despacio, y ya no vuelve a acercarse.



—¿Qué has oído? —pregunta el flaco.

Dani no contesta.

Nadie lo dice en voz alta, pero todos piensan lo mismo: la plataforma estuvo callada mucho tiempo.

Ya no está callada.

Con la primera luz del séptimo día, un preso se pone de pie y dice lo que todos piensan:

—Tenemos que salir de aquí. Hoy.

Nadie discute eso. La discusión es por dónde.

El de la barba gris escucha desde la puerta de la oficina pequeña, sin acercarse.

—Abajo está la lancha —dice otro—. La segunda lancha. Sigue en su rampa.

—Yo bajé —dice Alma—. Hace días, con Dani. La escalera de abajo no existe. Son hierros doblados y agua. Y el agua de allá abajo... —Se detiene un momento—. El agua de abajo es donde vive esto. Es su casa. Bajar es entrar en su casa.

Nadie le pregunta cómo sabe lo del agua.

—Entonces esperamos aquí —dice el flaco—. La base oyó la llamada. Van a mandar a alguien.

—No sé si oyeron —dice Alma—. Oí tres palabras y ruido. No lo sé.

—¿Y cuánto esperamos? —pregunta Dani, bajito—. ¿Como los de arriba?

Nadie contesta eso.

Arriba. La palabra se queda en el aire.

—Arriba están los guardias —dice un preso—. Con las escopetas. Nos van a disparar en la escalera.

—¿Cuándo fue la última vez que los oísteis? —pregunta Alma.

Silencio. Todos hacen memoria². Nadie encuentra nada. Tres días, a lo mejor cuatro. Sin comida allá arriba. Sin agua. Y ni un ruido, ni un paso, ni un grito desde entonces.

—Un hombre con escopeta no hace ruido —
dice el preso.

—Un hombre tampoco pasa cuatro días sin
agua —dice Alma. Y después, porque es la
verdad—: No lo sé. Nadie lo sabe.

—O están muy débiles³ —dice un preso—, o ya
se han rendido⁴.

—O ya no están —dice Dani, y nadie le
pregunta qué quiere decir.

Alma mira la mesa. En la escuela de vuelo te
enseñan mil cosas, piensa. Nadie te enseña
esto: cómo robar tu propio helicóptero.

—Si llegamos arriba —dice, despacio—, yo
puedo volar. Reviso la nave, la suelto, y os saco
a todos de aquí. Está a media hora de la costa.

Media hora, piensa. Si el viento ayuda.

—El helicóptero está amarrado —dice Dani—.
Arriba, en el helipuerto. Con cables, contra el
viento.

—Para eso tenemos manos —dice Alma.

Debajo de la mesa, las manos no se le quedan quietas. Encima de la mesa, sí.

Todos la miran. Una salida. La única.

—Yo no subo —dice el flaco.

Todos se vuelven.

—Dos pisos —dice—. Pero por fuera, por la escalera de hierro, en el aire. Con esa cosa en los tubos. Y arriba, ¿qué? ¿Escopetas? Aquí hay puertas. Aquí conocemos los cuartos. Yo digo que esperamos aquí.

—Esperar es hacer fila —dice el Zurdo, sin levantar la voz—. Ya has visto cómo termina la fila.

El flaco baja la vista. No dice que sí. No dice que no.

—¿Y quién sube el último? —pregunta después, bajito—. Alguien va a subir el último.

El de la barba gris dice que no con la cabeza:

—Yo me quedo. La base oyó. Y la señal va y viene: si vuelve, alguien tiene que contestar el teléfono. —Toca el auricular con dos dedos, como quien toca un animal dormido—. Marchaos. Yo contesto.

—Suba con nosotros —dice Dani—. Yo le ayudo en la escalera.

—Ya no me quedan piernas para eso, chaval.

Nadie puede moverlo. Le dejan latas y una manta. Nadie dice adiós de verdad, porque decir adiós es decir lo otro.

El Zurdo mira a los que quedan, uno por uno. Después dice su parte, con la voz plana de siempre:

—Subimos.

Pero ya nadie lo mira a él cuando habla. Miran a Alma.

Juntan lo que pueden cargar: agua, latas, los dos hierros, una cuerda⁵ corta que encuentran en la oficina pequeña. Poco. Para subir rápido hay que subir ligero⁶.

Alma toca la foto en su bolsillo. Conoce la esquina doblada con el dedo. No hace falta sacarla.

Seis van a subir: ella, Dani, el Zurdo, el flaco y los dos presos que quedan. Mañana no: hoy, con el sol alto, con toda la luz posible en la escalera de fuera.

El que se queda los mira desde la puerta de la oficina, con el auricular en la mano, como quien despide un barco.

El flaco es el último. Mira a los que se van. Mira el cuarto vacío detrás, y al viejo con su teléfono. Coge un hierro, sin decir nada.

Se ponen delante de la puerta del pasillo, con los hierros y la cuerda y el miedo.

Y entonces, en las paredes, el ruido nuevo se detiene.

La gota no cae. Nada se arrastra.

Como un animal que escucha.

Nadie sabe si eso es bueno o malo.

—Ahora —dice Alma.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>gotear</i>	tropfen
<i>hacer memoria</i>	sich zurückerinnern / nachdenken
<i>débil</i>	schwach
<i>rendirse</i>	aufgeben
<i>la cuerda</i>	das Seil
<i>ligero/a</i>	leicht (nicht schwer); <i>subir</i> <i>ligero</i> = leicht hinaufsteigen

Grammatik — *hay que*: wenn die Aufgabe niemandem gehört.

Tener que kennst du schon — das persönliche Müssen, das auf jemand Bestimmten zeigt: „*Tenemos que salir de aquí*” — „wir müssen hier raus”; „*alguien tiene que contestar el teléfono*” —

„jemand **muss** ans Telefon gehen.“ Seinen unpersönlichen Zwilling hast du auch schon getroffen; hier stehen die beiden nebeneinander: **hay que** + Verb — die Aufgabe ist einfach da und gehört niemandem im Besonderen: „*Para subir rápido hay que subir ligero*“ — „um schnell hinaufzukommen, muss man leicht steigen.“

Hier hast du Glück: das Deutsche hat genau dafür ein Wort — **man**. *Hay que subir ligero* = „man muss leicht steigen“, und *tenemos que salir* = „wir müssen raus“. Wenn du also überlegst, welche der beiden spanischen Formen du brauchst, frag dich einfach, ob auf Deutsch ein *man* dastehen könnte. Wenn ja: *hay que*. Wenn dort ein *ich*, *wir* oder *jemand* steht: *tener que*. Wo ums Überleben verhandelt wird, hör auf den Unterschied: *tener que* zeigt auf eine Person, *hay que* zeigt auf die Welt.

Zusammenfassung: In ihrer ersten Nacht auf der Kontrollraum-Ebene hat die Plattform ein neues Geräusch: irgendwo in den Wänden tropft etwas, und zwischen den Tropfen schleppt sich etwas ein Stück, hält an und

macht weiter. Niemand schläft, und Dani, nachdem er eine volle Minute das Ohr an der Wand hatte, tritt zurück und will nicht sagen, was er gehört hat. Beim ersten Licht des siebten Tages geht der Streit darum, welcher Weg hinausführt: das zweite Rettungsboot wartet noch unten auf seiner Rampe, aber Alma sagt ihnen, was sie vor Tagen mit Dani gesehen hat — die unteren Treppen sind weg, und das schwarze Wasser da unten ist der Ort, an dem das Ding lebt; auf Rettung zu warten stirbt an ihrer Ehrlichkeit (drei Wörter und Rauschen, sie weiß nicht, ob die Basis es gehört hat) und an Danis leisem „warten wie lange — wie die da oben?“. Seit drei oder vier Tagen hat niemand die Wörter gehört; als ein Gefangener einwirft, dass ein Mann mit einer Schrotflinte keinen Lärm macht, antwortet Alma, dass ein Mann aber auch nicht vier Tage ohne Wasser auskommt — und gibt zu, dass sie es nicht weiß. Dann sagt sie das, was es wirklich macht: wenn sie nach oben kommen, kann sie sie herausfliegen — eine halbe Stunde bis zur Küste —, und unter dem Tisch wollen ihre Hände nicht stillhalten. Der dünne Gefangene ist dafür zu warten und fragt dann

leise, wer als Letzter steigen wird; der graubärtige Gefangene lehnt den Aufstieg ab — Dani bietet an, ihm die Treppen hinaufzuhelfen, aber seine Beine sind hin, und er bleibt zurück, bei dem toten Telefon, den Konserven und einer Decke, die Hand auf dem Hörer wie auf einem schlafenden Tier. El Zurdo sagt „wir steigen“, aber alle sehen jetzt Alma an; sechs werden gehen, heute, bei vollem Tageslicht, die äußere Eisentreppe hinauf. Als sie sich an der Tür sammeln, hört das neue Geräusch in den Wänden auf — wie ein Tier, das lauscht, und niemand weiß, ob das gut oder schlecht ist — und Alma sagt: jetzt.

Capítulo 13 — La subida

La puerta del pasillo se abre y el mundo entra de golpe: viento, sal, luz. Después de tantos días dentro, el sol alto del séptimo día duele en los ojos.

La escalera de fuera está pegada a la pared de la plataforma. Hierro amarillo, comido por el mar. Sube en tramos¹ cortos, con un rellano pequeño entre tramo y tramo. Abajo, muy abajo, el mar se mueve, lento y gris.

Dos pisos, piensa Alma. Dos pisos y un helicóptero. En la escuela de vuelo, a eso lo llaman un vuelo corto.

—Yo voy primero —dice—. Pisad donde yo piso. Una mano siempre en la barandilla.

El flaco se pone en medio de la fila, sin preguntar a nadie. Ayer dijo que no subía, piensa Alma. Hoy no dice nada.

Detrás de él va el preso del tatuaje en el cuello.

El de las botas grandes va el último. Nadie lo decide en voz alta: es el más pesado, y nadie quiere ir debajo de él. Mucho cuerpo para tan poco hierro.

—Agarraos bien —dice Alma.

Y empiezan a subir.

El viento tira de la ropa, tira del pelo, tira de las palabras de la boca. Hay que hablar fuerte o no hablar.

Alma sube como revisa su nave antes de volar: una mano, otra mano, un pie, otro pie. Por lista, sin saltarse pasos. La lista la calma. Un poco.

Junto a la escalera, pegados a la pared, suben también los tubos. Y dentro de los tubos, el ruido.

Gotea. Se arrastra. Se detiene. Sigue.

—Nos oye —dice Dani, bajito.

—Sube con nosotros —dice el flaco.

Nadie dice nada. A lo mejor es verdad.

—¿Cuántos caben en el helicóptero? — pregunta el del tatuaje.

Alma no contesta. Está contando escalones.

Aguanta, se dice. El viento se lleva la palabra.

Sube más rápido que el ruido.

Después ya no.

Al tercer tramo le falta un trozo entero. La tormenta, piensa Alma. Se cayeron los escalones de dos cuerpos de largo, y la barandilla de fuera se fue con ellos. Al mar. Por el hueco se ve el agua, muy abajo.

Pero la viga² no se cayó. La viga del lado de la pared, la que está atornillada³ al hierro de la plataforma, cruza el hueco entera. Estrecha como un pie. Es todo lo que hay.

Encima del hueco, un tubo roto gotea desde quién sabe cuándo. Lo negro baja por la pared. No cae: baja pegado al hierro, ancho como una puerta, lento, brillante bajo el sol. Y cruza la viga por el medio. La viga está limpia de este lado, limpia del otro, y negra en el centro.

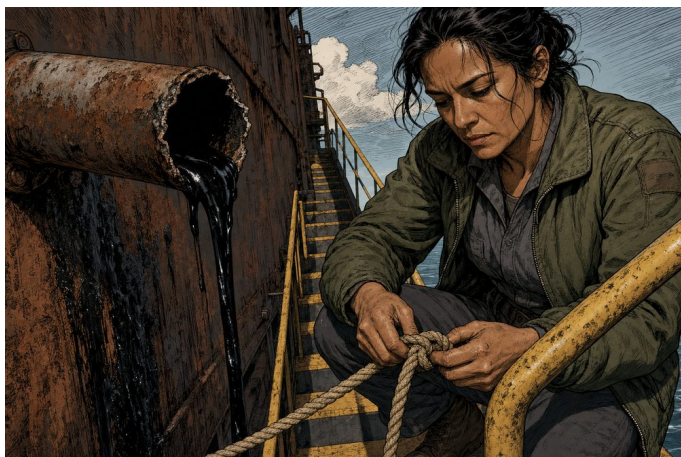
Y del tubo roto sigue saliendo. Despacio. Sin parar.

—Pisad la viga —dice Alma—. Solo la viga.

—Está negra en medio —dice el del tatuaje.

—Ya lo sé —dice Alma—. Ahí está resbaladizo⁴. Ahí no os paráis: pasáis.

Alma pasa primero, con la cuerda atada a la cintura y Dani agarrando la otra punta. No resbala. Encima del hueco se desata y ata la cuerda a la barandilla firme. Abajo, Dani ata la otra punta al hierro bueno. La cuerda cruza el hueco, tensa.



—Uno por uno. Las dos manos en la cuerda, los pies de lado en la viga. Despacio hasta lo negro. Rápido en lo negro.

Pasa Dani, ligero, cuatro pasitos de lado. Pasa el del tatuaje. Pasa el flaco, muy rápido, sin mirar abajo. Pasa el Zurdo con su hierro en el cinturón, y en lo negro no se detiene ni un segundo.

Cada uno deja la suela⁵ marcada del otro lado. Huellas negras, subiendo.

Le toca al de las botas.

El de las botas agarra la cuerda. La viga suena distinto bajo su peso. Pone un pie de lado. Lo arrastra. Pone el otro.

La bota es ancha. La viga es estrecha.

Llega a lo negro y no pasa rápido. Se detiene. Un segundo nada más.

El siguiente paso resbala.

No grita. Eso es lo peor. El cuerpo se le va por el hueco, las manos en la cuerda, las botas buscando hierro. Abajo no hay hierro. Abajo hay aire y mar.

Queda colgado en el hueco, pegado a la pared,
con lo negro de la pared contra la pierna.

Lo negro se mueve como el agua: sin prisa, sin
forma, por donde puede. Baja por la pared.
Llega a la bota izquierda. Y tira.

Tira hacia abajo. Hacia el mar.

—¡Tirad! —grita Alma.

Alma y Dani tiran de la cuerda. El Zurdo se
agarra a la barandilla y tira también. El de las
botas sube un poco. Baja más. No es como tirar
contra un hombre. Es como tirar contra el mar:
lo negro no se cansa, no cambia, no suelta.

Y entonces Alma lo ve: un dedo negro,
delgado, sube por la cuerda tensa. Despacio.
Hacia las manos del de las botas. Hacia las de
todos.

—La cuerda —dice el Zurdo.

—¡No! —dice Dani.

Alma busca la orden. No la encuentra.

El Zurdo no discute. Saca su hierro y aprieta la cuerda contra el filo de la barandilla rota, junto al nudo⁶ de arriba. La frota. Dos veces. Tres.

El nudo de abajo se arranca con el peso. El de las botas cae por fuera de todo, con la cuerda en las manos. Lo negro cae con él, agarrado a su bota, y el mar se lo queda todo.

En la pared queda la mancha, larga y brillante. Menos negra que antes. Pero queda.

—Lo negro ya estaba en la cuerda —dice el Zurdo, y guarda el hierro—. Era él o todos.

Nadie le contesta. Todos saben que es verdad. Eso no ayuda.

Alma mira sus manos. Hace un minuto, piensa, estas manos estaban en esa cuerda.

Dani mira el mar. No se mueve cuando Alma le toca el brazo.

De la barandilla cuelga un trozo de cuerda, corto como un dedo. Nadie lo desata. Es toda la cuerda que queda.

El hierro encima del hueco está seco. Lo negro se quedó abajo, piensa. No se lo cree del todo.

Cinco. Los cuenta sin querer. Ayer, piensa, eran seis.

—Seguimos subiendo —dice, y le sale la voz de piloto, la voz plana de los avisos—. Falta la mitad.

Suben. El que va el último ahora es el del tatuaje, y sube pegado al flaco, casi tocándolo.

En el tubo, junto a la cabeza de Alma, el ruido empieza otra vez. Gotea. Se arrastra. Sigue.

Pero ya no viene de abajo.

Viene de arriba.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>el tramo</i>	der Treppenlauf / der Abschnitt (einer Treppe)
<i>la viga</i>	der Träger; hier: der seitliche Träger unter den Stufen

ESPAÑOL	DEUTSCH
atornillado/ a	festgeschraubt
resbaladizo/ a	rutschig
la suela	die Sohle (eines Schuhs)
el nudo	der Knoten

Grammatik — *seguir* + *-ando/-iendo*: was nicht aufhört.

Das Spanische hat eine knappe Art zu sagen, dass etwas *weitergeht*: ***seguir*** + die *-ndo*-Form des Verbs — dieselbe Form, die du bei *estar* getroffen hast (*está subiendo*), nur jetzt mit *seguir* davor. Sein kurzes Echo hörst du seit dem letzten Kapitel in den Wänden — „*Se detiene. Sigue.*” — und hier leistet es echte Arbeit: „***Seguimos subiendo***” — „wir steigen weiter”; und das kaputte Rohr: „***del tubo roto sigue saliendo***” — „es kommt weiter heraus.”

Im Deutschen steckt genau das in der kleinen Vorsilbe **weiter-**: *weitersteigen*, *weiterlaufen*, *weiterbluten*. Das Spanische kann so keine neuen Wörter bauen, also stellt es *seguir* davor

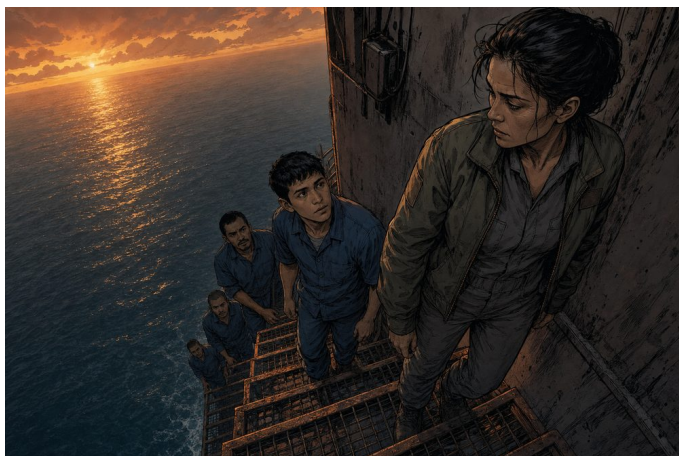
und lässt das Verb, wie es ist. Bau es mit *seguir* (*sigo, sigues, sigue, seguimos, siguen*) plus *-ando* bei *-ar*-Verben (*gotear* → *goteando*) und *-iendo* bei *-er/-ir*-Verben (*subir* → *subiendo*, *salir* → *saliendo*). In einer Horrorgeschichte ist das die unheimlichste Struktur, die es gibt: was auch immer es ist, *sigue*.

Zusammenfassung: Unter der hohen Sonne des siebten Tages treten die sechs Kletternden auf die äußere Eisentreppe hinaus — Wind, Salz, das Meer tief unten. Der dünne Gefangene nimmt sich ungefragt die Mitte der Reihe; der Gefangene mit der Halstätowierung geht hinter ihm; der mit den schweren Stiefeln, der Schwerste, steigt als Letzter, weil niemand unter ihm sein will. In den Rohren neben der Treppe steigt das tropfende, schleifende Geräusch mit ihnen — und dann steigt es schneller als Alma. Der dritte Treppenlauf ist kaputt: ein ganzes Stück Stufen und das äußere Geländer sind im Sturm ins Meer gegangen und haben offene Luft und Wasser unter dem Loch zurückgelassen. Nur der wandseitige Träger, an die Plattform geschraubt, führt noch

hinüber — schmal wie ein Fuß. Und ein kaputtes Rohr darüber blutet seit wer weiß wie lange schwarz die Wand herunter, eine breite Spur, die genau quer über die Mitte dieses Trägers läuft. Alma spannt ein Seil hinüber, und sie schieben sich seitwärts hinüber, beide Hände am Seil, langsam bis zum Schwarzen und schnell hindurch — bis der schwere Mann mitten darin eine Sekunde stehen bleibt, ausrutscht und durch das Loch fällt, mit nichts unter sich als dem Meer, an der Wand hängend, das Schwarze an seinem Bein. Es kommt die Wand herunter zu seinem linken Stiefel und zieht, unermüdlich wie das Meer. Als ein dünner schwarzer Finger das Seil hinauf auf die Hände aller zukriecht, sägt el Zurdo mit seinem geschärften Eisen am oberen Knoten, und der Mann fällt ohne einen Schrei, Seil und Schwarzes mit ihm ins Meer. „Er oder wir alle“, sagt el Zurdo; alle wissen, dass es stimmt, und es hilft nicht. Fünf sind übrig — Alma zählt sie, ohne es zu wollen — und während sie weitersteigen, fängt das Geräusch in den Rohren wieder an: nicht mehr von unten, sondern von oben.

Capítulo 14 — Sobra uno

Suben en silencio. Cinco cuerpos en una escalera de hierro, y abajo el mar, y arriba el ruido.



Gotea. Se arrastra. Los espera. A veces se detiene, y eso es peor: cuando suena, está en un sitio; cuando calla, está en todos.

El flaco sube contando los escalones en voz baja. Llega a veinte y vuelve a empezar.

El sol ya no está en lo alto. Alma calcula sin querer: tres horas de luz buena, a lo mejor cuatro. Sobre el mar la última hora no dura. Combustible¹, luz, viento, piensa. Nadie te dice en la escuela de vuelo que un helicóptero también se gana por escalera.

Dani sube lento. Las manos le tiemblan: agarran el hierro, se sueltan, agarran otra vez.

—¿Todo bien? —pregunta Alma.

—Sí —dice Dani.

No es verdad. Pero se puede subir con miedo. Todos lo están haciendo.

Paran a beber agua en un rellano pequeño y viejo. Queda poca. De un lado no hay barandilla: a lo mejor la tormenta, a lo mejor los años. De ese lado, solo aire.

—¿Cuántos caben en el helicóptero? — pregunta el del tatuaje otra vez, con la voz baja.

Esta vez Alma contesta. Ya no puede no contestar.

—Cuatro —dice—. El mío y tres detrás.

Nadie habla. En la escalera hay cinco.

—Nos apretamos² —dice Alma—. Uno va sobre las piernas de otro. Yo os saco.

—¿Con este viento? —dice el Zurdo—. ¿Con cinco?

—Con cinco.

El Zurdo dice que sí con la cabeza, despacio. Es la peor respuesta.

—Hay que llegar antes de la noche —dice.

Es verdad. Nadie le contesta. Desde lo de la cuerda es así: dice cosas verdaderas y le contestan con silencio.

—Cinco minutos y seguimos —dice Alma.

Y todos esperan los cinco minutos, porque lo dice ella.

El Zurdo mira a Dani, nada más. Lo mira como mira todo: contando.

Faltan dos tramos cuando el ruido cambia de sitio. Un momento está arriba. Al siguiente está dentro del tubo, a un metro de la cara de Dani. Gotea.

Dani se detiene. Cierra los ojos. Se abraza al hierro.

Y entonces suelta un pie.

No baja: se echa a un lado. Quiere alejarse del tubo, con los ojos cerrados, y busca dónde ponerse fuera de la escalera. Ahí no hay nada. El pie se le va por el borde, y debajo del borde está la mano del Zurdo en el hierro. El zapato de Dani le da en los dedos.

El Zurdo se suelta.

Queda con una mano, el cuerpo abierto hacia fuera y el mar debajo. Un segundo largo. Después encuentra el hierro otra vez y se pega a la escalera, respirando como un animal.

Dani no lo ha visto.

—Ya —dice Alma desde arriba—. Respira, Dani. Cuatro tiempos.

Abajo, el Zurdo se mira la mano.

—El chaval nos va a matar a todos —dice.

—Ha sido sin querer —dice Alma.

—Ya lo sé. —La voz le sale sin aire—. Eso es lo peor. La próxima también va a ser sin querer.

—Falta poco —dice Alma—. Lo subo yo.

El Zurdo no contesta. Sube sin quitarle los ojos de encima al chaval.

Llegan al siguiente rellano. Igual que el otro: pequeño, viejo, y de un lado la barandilla tampoco está. En esta escalera nunca está.

Dani entra de rodillas, y de rodillas se queda, agarrado al hierro, respirando. El Zurdo llega detrás de él y no se sienta. El del tatuaje sube el último y se queda en el escalón de abajo, con una mano en el hierro.

Alma busca el agua para Dani. Le da la espalda.

—Sobra uno —dice el Zurdo.

Y esta vez sí habla del helicóptero. Y de la escalera. Son la misma cuenta.

Después todo pasa al mismo tiempo. El Zurdo agarra a Dani de la cazadora y tira de él hacia el borde, hacia el lado sin barandilla. Dani grita. El del tatuaje suelta el hierro y se le echa encima al Zurdo.

Un empujón³. Otro. El Zurdo suelta a Dani para defenderse, y Dani cae al suelo del rellano, libre.

Ahora los dos hombres están en el borde. Cada uno tiene agarrada la cazadora del otro. Ninguno la suelta, porque el que suelta primero se queda sin nada a lo que agarrarse.

El del tatuaje es más joven. El Zurdo es más frío. Alma no sabe cuál gana.

Alma suelta la botella. Dos pasos. Se tira hacia el borde y alcanza⁴ una cazadora con dos dedos. Tela. Aire. Nada.

Dos hombres caen. Hay un grito. Uno solo. Alma no sabe de quién.

Después, el viento.

Dani está en el suelo del rellano, de rodillas, con la boca abierta. El flaco está pegado a la pared, blanco.

Alma mira el borde. No mira el mar. Si mira el mar va a contar, y no quiere contar.

El del tatuaje preguntó dos veces cuántos caben, piensa. Somos tres. Caben cuatro. Ya nadie tiene que apretarse.

La escalera hizo la cuenta sola.

—Me ha agarrado —dice Dani—. Me ha agarrado y...

—Ya —dice Alma—. Agárrate al hierro.

Mira sus dos dedos. Todavía sienten la tela. Quiere cerrarlos. Nada.

Cuatro tiempos, piensa. Respira. Llega a dos.

Yo los subí aquí, piensa. Yo dije: seguimos subiendo.

Sentarse en el hierro, cerrar los ojos, rendirse y ya.

Alma se levanta. Levanta a Dani. Los dedos se cierran ahora. Tienen trabajo.

El flaco se despegas de la pared. Coge la botella y se la da a Dani sin decir nada. A él también le tiembla la mano.

—¿Y ahora quién va el último? —pregunta. La voz le sale rota.

—Nadie —dice Alma—. Subimos pegados.

Tres. Ya no hace falta contar.

Falta un tramo.

—¿Y si arriba están los guardias? —pregunta el flaco—. Con las escopetas.

—La escalera es la única entrada —dice Alma—. Si están, ya nos han visto.

Suben mirando el borde de arriba. Esperan una cara, la boca de una escopeta, un grito.

Nada. La gota no cae. Nada se arrastra. Nadie dispara. El ruido ya no está.

Es una buena señal. Nadie la siente así.

—Ya hemos llegado —dice el flaco, bajito.

Nadie contesta. Suben el último tramo pegados, como una sola cosa, hacia el silencio.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>el combustible</i>	der Treibstoff
<i>apretarse</i>	zusammenrücken, Platz machen (<i>nos apretamos</i> = wir rücken zusammen)
<i>el empujón</i>	der Stoß / der harte Schubs
<i>alcanzar</i>	erreichen, weit genug reichen, um etwas zu berühren

Grammatik — *faltar* und *sobrar*: zu wenig, zu viel.

Das Spanische zählt mit zwei kleinen Verben, und beim ersten hast du Glück: *faltar* ist fast genau das deutsche **fehlen**, bis in den Satzbau hinein. Du hast es schon in Kapitel 1 getroffen, in der Form *me falta* — was *mir* noch fehlt. Hier kommt es nackt zurück und bringt sein Gegenteil mit.

Faltar = fehlen: „*Falta un tramo*“ — „es fehlt noch ein Treppenlauf“; „*Faltan dos tramos*“ — zwei fehlen, also geht das Verb in den Plural, wie im Deutschen auch: „es **fehlen** zwei“. *Sobrar* ist sein dunkler Zwilling: übrig sein, einer mehr sein, als Platz da ist.

Beide arbeiten unpersönlich — das, was fehlt oder übrig ist, ist das Subjekt, und einen Menschen brauchst du gar nicht. Genau das macht el Zurdos zwei Wörter so kalt: „*Sobra uno.*“ Nicht „wir sollten jemanden zurücklassen“ — kein *wir*, kein *jemand*, niemand, der es tut. Nur Rechnen, als hätten die Sitze sich selbst gezählt. Wenn das Spanische gnadenlos sein will, nimmt es kleine Verben.

Zusammenfassung: Fünf steigen weiter, das Geräusch wartet in den Rohren über ihnen, die Sonne ist über ihrem Höchststand — und über Wasser, das weiß Alma, geht das letzte Licht auf einen Schlag. Bei einer Trinkpause stellt der tätowierte Gefangene seine Frage ein zweites Mal, und diesmal muss Alma antworten: der Hubschrauber nimmt vier, sie und drei dahinter. Sie sind zu fünft auf der Treppe. Sie sagt, sie werden zusammenrücken, einer auf dem Schoß des anderen, sie bringt sie hier weg — und el Zurdo fragt, ob sie das bei diesem Wind meint, zu fünft, und nickt dann langsam, was die schlimmere Antwort ist. Zwei Treppenläufe weiter wandert das Geräusch in das Rohr neben Danis Gesicht; der Junge erstarrt, tastet seitwärts nach einem Halt neben der Treppe und tritt el Zurdo die Hand vom Eisen. Eine lange Sekunde hängt der Mann an der anderen Hand über offener See. Er findet das Geländer wieder. Dani sieht es nie. *Es war ein Versehen*, sagt Alma; *ich weiß*, sagt el Zurdo, noch außer Atem — *das ist das Schlimmste daran. Das nächste Mal wird auch ein Versehen sein.* Auf dem nächsten Absatz, mit Dani auf den Knien und Alma mit dem Rücken

zu ihm, sagt er „Sobra uno“ — gemeint sind der Hubschrauber und die Treppe, eine einzige Rechnung — und zerrt den Jungen zur ungesicherten Kante. Der tätowierte Gefangene wirft sich auf ihn; el Zurdo lässt Dani los, um sich zu wehren, und die beiden Männer landen an der Kante, jeder eine Faust voll von der Jacke des anderen, und keiner kann loslassen, ohne alles loszulassen. Almas Griff bekommt Stoff, Luft, nichts, und einen Schrei, den sie nicht zuordnen kann. Sie bringt sich und Dani hoch — drei übrig, vier Sitze, die Treppe hat die Rechnung von selbst gemacht — und beantwortet die Frage des dünnen Gefangenen, wer jetzt als Letzter steigt, mit: niemand, wir steigen dicht aneinandergedrängt. Ein Treppenlauf fehlt noch, und von oben kommt kein Tropfen, kein Schuss, keine Bewegung: ein gutes Zeichen, das sich für keinen von ihnen gut anfühlen kann, während sie in die Stille hinaufsteigen.

Capítulo 15 — Los que ya llegaron

El último tramo no termina en una puerta. Termina en el cielo.

Alma saca la cabeza por el borde y lo primero que le llega no es lo que ve. Es el olor: dulce, pesado, viejo. El cuerpo lo entiende antes que la cabeza. Aquí arriba hay muertos, y no son de hoy.

El helipuerto es grande y plano, y la luz de la tarde le da de lado: la nave, las cajas, los hombres.

Los hombres.

Están lejos unos de otros. Eso es lo que Alma no puede dejar de ver: están tirados por toda la plancha¹, cada uno en su propio sitio vacío.

Uno en medio de la plancha, boca abajo, con los brazos estirados. Uno junto a las cajas. A cada uno lo cogieron corriendo, y cada uno corría hacia otro lado.

Y alrededor de todos ellos, pegado al borde, hay un canalón². Es una línea de hierro que da la vuelta a toda la plancha, con sus agujeros abajo. Por ahí se va el agua de la lluvia.

El canalón, de este lado, está negro.

—No os mováis —dice Alma.

Nadie se mueve. Dani se queda debajo del borde, agarrado. El flaco sube dos escalones más y se detiene.

Alma hace memoria. Intenta ponerle fecha a esto. Todo está seco: la sangre, la ropa dura de viento, lo negro del canalón con polvo de sal encima.

Esto tiene días. Todo el tiempo que peleamos allá abajo por cuál escalera, por quién sube primero, por quién sobra.

Peleábamos por esto, piensa. Por llegar aquí.

Hay una escopeta en el suelo, junto a la mano del de la plancha. El flaco la mira. Por fin encuentra algo suyo.

—Déjala —dice Alma.

—Es un arma.

—Ellos también tenían.

El flaco baja la mano.

Uno de los muertos no está negro: está limpio, con un agujero de escopeta en el pecho. En la oscuridad algo se movió, y alguien disparó.

Se mataron entre ellos, piensa. Solo que ellos llegaron primero.

Desde arriba se ve el otro lado. Y hay uno más: en la escotilla³ del fondo, la tapa de hierro que baja al nivel de abajo, metido hasta la cintura. Le dio tiempo a abrirla. No le dio tiempo a bajar.

Ese iba para abajo, piensa Alma. Iba a bajar con nosotros.

Lo negro sigue en el canalón y no viene. Está delgado. Está esperando el agua que no cae.

La nave está al fondo, sobre la cruz pintada, con las palas atadas. Fea, vieja, suya. Algo en el pecho se le suelta un poco.

La salida⁴, piensa. Ahí está la salida.

Pero entre ellos y la plancha hay un hueco. La tormenta le arrancó los escalones de arriba a la escalera. Queda un escalón ancho, el último bueno, donde caben dos de pie. Después el borde, a la altura del pecho. Y en medio, aire.

Alma ya ha pasado: saltó, se colgó del borde con los codos y subió a pulso. Le costó.

—Con las manos —dice—. Yo os subo.

Aquí hace falta la cuerda, piensa. Pero la cuerda se acabó dos tramos abajo, y lo que quedó es un trozo corto como un dedo, atado a la barandilla.

No hay cuerda. Hay manos.

Dani pasa primero.

Alma se tumba boca abajo en el borde y le da las dos manos. El chaval salta, la agarra, y por un momento todo su peso está en los dedos de Alma —los mismos dedos— y los dedos aguantan lo que tienen que aguantar: un segundo.

Dani sube un codo. Después una rodilla. Se queda en la plancha, respirando.

—Ahora tú —dice Alma.

El flaco no salta. Está abajo, mirando el hueco. Se agarra un brazo con la otra mano, y no se lo suelta.

—Dani ha pasado —dice ella.

—Dani tiene veintidós años.

Es verdad. No hay nada que contestarle.

—Te tengo. Las dos manos. No te suelto.

El flaco la mira. Y Alma entiende que el problema no es el hueco.

Entonces el flaco se quita su hierro del cinturón. El que cogió él solo, el último, cuando salieron de los cuartos.

—Yo me subo con esto —dice—. Lo encajo⁵ en el borde y me subo yo.

—No hay dónde encajarlo. Se va a ir de lado.

—Yo me subo solo —dice él—. Siempre me he subido solo⁶.

Alma no discute.

No discute porque la luz ya se está poniendo naranja en el hierro. Se calla pensando: ahora ve que no sirve, y me da las manos.

El flaco encaja el hierro atravesado en el borde, con una punta metida en el canalón. Lo mueve. Se ve firme.

—¿Ves? —dice, y por primera vez desde que Alma lo conoce, sonríe.

Y por un segundo Alma piensa: a lo mejor sí.

Se cuelga con las dos manos. Sube. Saca un brazo por encima del borde.

Alma le ofrece la mano otra vez. Está ahí, a un palmo⁷ de la suya.

El flaco no la coge. Ya casi solo, ya casi arriba.

Entonces el hierro se mueve. No se rompe, no se dobla: resbala de lado, despacio, y se sale del borde.

Los pies del flaco se quedan sin nada.

Alma lo agarra de la muñeca. Lo agarra ella, porque él no llega a decidir nada.

Todo su peso le cae de golpe. Ella clava los codos en el hierro y aguanta. Un segundo. Dos.

Dani saltaba, piensa. Este solo cuelga.

Y siente cómo la muñeca se le sale de la mano, despacio, como algo que se desata.

Se va callado.

Alma se queda tumbada en el borde, con los brazos fuera y la mano abierta.

Abajo no hay más que mar, y viento, y la sombra larga de la plataforma.

Lo tenía, piensa. Lo tenía de la muñeca.

Le empieza a temblar el brazo. Lo mete debajo del cuerpo y espera.

Seis días con ese hombre, piensa, y no sé cómo se llama.

Dani se le acerca de rodillas. No dice nada. Le pone una mano en la espalda y la deja ahí.



Aguanta, se dice. Y se levanta.

—Somos dos —dice Dani.

—Somos dos.

Alma hace lo único que sabe hacer: mira el cielo y calcula. Viento de lado. Naranja en el hierro, y después nada.

Se puede volar, piensa. Feo, pero se puede.

Y entonces mira otra vez el canalón.

Lo negro está en toda la vuelta. Delgado, quieto, brillante. Le da la vuelta al helipuerto entero, como un anillo, y ellos dos están de pie dentro.

Nunca subió por la escalera, piensa Alma. Subió por los tubos, por abajo, por donde se va el agua. Ya llevaba días aquí.

—Dani —dice, y no le sale la voz de jefa—. Vamos a la nave. Por el medio, lejos del borde. Despacio.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>la plancha</i>	das Deck, die flache Platte (des Hubschrauberdecks)
<i>el canalón</i>	die Rinne, die Abflussrinne
<i>la escotilla</i>	die Luke
<i>la salida</i>	der Ausgang / der Weg hinaus
<i>encajar</i>	verklemmen, festkeilen
<i>siempre me he subido solo</i>	ich bin immer allein hochgekommen
<i>un palmo</i>	eine Handbreit (etwa 20 cm)

Grammatik — *por* für den Weg, *para* für das Ziel.

Dieses Kapitel braucht beide, und für dich ist das leichter als für viele andere Lernende: das Deutsche hält diese zwei Bedeutungen ohnehin auseinander.

Para ist das **Ziel** — wohin etwas unterwegs ist, deutsch *nach* oder *zu*: „*Ese iba para abajo*“ — der war nach unten unterwegs. ***Por*** ist der **Weg, die Strecke, das Entlang** — deutsch *durch, über, entlang*: „*por el medio*“ — durch die Mitte;

„Subió **por** los tubos, **por** abajo, **por** donde se va el agua” — durch die Rohre hoch, unten entlang, dort entlang, wo das Wasser abläuft.

Sag es dir so: **para** ist die Spitze des Pfeils, **por** ist die Linie, die er fliegt. (Und lass dich nicht von *für* in die Irre führen — das ist nur eine von *paras* Bedeutungen, hier gar nicht die wichtige.) Genau deshalb stapelt Almas schlimmster Gedanke in diesem Kapitel viermal *por*: sie rechnet nicht aus, wohin das Schwarze wollte. Sie rechnet den Weg aus, den es genommen hat — und der Weg war nie der, den sie bewacht haben.

Zusammenfassung: Alma kommt über die Kante der Treppe, und das Erste, was sie erreicht, ist der Geruch. Die Wärter liegen über das ganze offene Hubschrauberdeck verteilt, weit voneinander entfernt, jeder erwischt, während er in eine andere Richtung lief, und alles ist trocken und Tage alt — Tage, während die Männer unten noch darüber stritten, welche Treppe und wer zuerst steigt. Schrotflinten liegen da, wo sie hingefallen sind; sie sagt dem dünnen Gefangenen, er soll sie liegen lassen,

die Wärter hatten sie schließlich auch. Das letzte Stück Treppe ist abgerissen, und das Seil wurde zwei Treppenläufe tiefer verbraucht, also legt sie sich an die Kante und fängt Dani bei beiden Händen, als er springt. Der dünne Mann will nicht springen und ihre Hände nicht nehmen — er sei immer allein hochgekommen, sagt er — und keilt stattdessen seine eigene Eisenstange quer über die Kante. Sie hält lange genug, dass er sie anlächeln kann, dann rutscht sie über den Rand, und Alma bekommt ihn selbst am Handgelenk zu fassen und hält zwei Sekunden, bevor das Handgelenk nachgibt. Danach liegt sie da, ein Arm zittert, und der Gedanke lässt sich nicht ablegen: sechs Tage mit dem Mann, und sie kennt seinen Namen nicht. Dann sieht sie noch einmal die Rinne an — das Schwarze liegt rundherum um das ganze Deck, dünn und still, und die beiden sind innerhalb des Rings.

Capítulo 16 — Por el medio

Caminan por el centro de la plancha, lejos del borde. Pisando como se pisa el hielo.

—No lo mires —dice Alma.

Dani lo mira.

El anillo negro está quieto en el canalón. No sube. Solo brilla, delgado.

Alma cuenta pasos para no contar otra cosa. Doce. Veinte. Treinta y cuatro.



La nave es vieja y es fea y es suya. Alma le pone la mano encima, y la mano deja de temblar.

Las palas están atadas: cada una con su cuerda a un gancho del suelo.

—Cuatro nudos —dice Alma—. Tú dos, yo dos. Tira hacia ti, nunca hacia arriba.

El primero está duro de sal y de días.

—Está atascado.

—Tira más abajo.

Cede. Es lo primero que sale bien en seis días,
y ninguno de los dos lo dice.

Uno por uno ceden los cuatro. Las palas
quedan libres.

Alma sube al asiento de la izquierda. El suyo.

Todo está donde lo dejó: el tablero, los
botones, el olor a plástico caliente. Por un
segundo el mundo es de este tamaño, y ella lo
sabe manejar.

La batería aguanta. Los números despiertan
verdes en lo oscuro.

—Ponte esto —dice, y le da los cascos.

Dani se los pone al revés. Alma se los coloca
bien, como se le coloca un gorro a un niño.
Ninguno de los dos se ríe, pero casi.

Fuera, la luz ya se está yendo del hierro.

Alma mira el cielo. Viento de lado, sucio: el
aire que deja una tormenta cuando ya se ha
ido.

Vamos a esperar la mañana, piensa.

Arranca el motor solo para cargar la batería.

El motor truena, y el hierro tiembla debajo de
sus pies.

Y lo negro, que llevaba días quieto, se mueve
con el temblor.

Sale un dedo de negro fuera del canal, como
agua de un vaso lleno. Detrás viene más.

Se está juntando¹.

—Alma —dice Dani.

—Ya lo veo.

No hay mañana, piensa. Hay esto.

Viento sucio, luz que se acaba, un motor frío.
Nunca volaría así. Hoy es lo menos peligroso
que tiene.

El ruido lo llena todo. Las palas dan vueltas despacio, después rápido, después ya no se ven.

Dani tiene una mano en el bolsillo. La deja ahí.

—¿Qué llevas ahí? —dice Alma, sin quitar los ojos de los números.

Dani saca el papel del chocolate. Doblado en cuatro, gastado de tanto guardarlo.

—Me debes una caja —dice.

—De las grandes.

—De las grandes.

No lo guarda. Se queda con el papel en la mano, como quien tiene un billete².

Alma sube la palanca³.

La nave se despegas del suelo, y el viento la agarra de lado como una mano.

Alma corrige. Corrige otra vez. La nave sube torcida, medio metro, un metro. El aire empuja y ella empuja de vuelta, y por tres segundos está ganando.

Después una racha⁴ la empuja de lado, y la nave se inclina.

Es rápido. No le da tiempo a tener miedo.

Alma siente el golpe en las manos antes de oírlo: la punta de una pala toca la plancha.

El hierro se lleva la pala.

La nave gira entera, como algo que ya no es de nadie. El borde del helipuerto pasa por el cristal una vez. Y ya no hay plataforma.

Hay aire.

Después hay mar.

El agua entra por todos lados a la vez. Está negra y no es lo negro: es agua de noche, y está helada.

Alma se suelta el cinturón. Sin pensar, con los dedos, mil veces practicado en tierra firme.

Busca a su izquierda. Cristal. Busca a su derecha.

Dani está media cabeza debajo del agua, con las dos manos en su propia pierna, tirando.

Alma llega. Le busca la pierna.

El golpe dobló el hierro, y el hierro se cerró sobre él debajo de la rodilla. No es un nudo. Es la nave entera.

Alma tira. Mete los dedos entre el hierro y la pierna y tira otra vez. El hierro no se mueve.

Le empieza a doler el pecho. Ese dolor lo conoce: es el reloj.

Un minuto, piensa.

Y sigue tirando.

Dani deja de tirar.

Eso es lo primero que Alma entiende: él dejó de tirar antes que ella.

Dani la mira. Está a un palmo. La mira como se mira algo que uno quiere ver bien, un segundo largo, y ese segundo es lo último que le va a dar.

Después le pone las dos manos en los hombros.

Y la empuja. Fuerte, hacia arriba, lejos de él.

No, piensa Alma. No, no, no.

Vuelve a bajar. Le agarra las manos.

Y Dani se las suelta.

Un dedo, y otro, y otro.

La nave se hunde⁵ y se lo lleva a él.

El mar tira de ella hacia arriba. La cazadora se le llena de aire. El cuerpo sube sin permiso.

Y abajo, la nave se va haciendo pequeña.

Sale.

Sale y el aire le entra como hierro. Escupe, respira, escupe. Arriba, la plataforma es una cosa negra contra un cielo negro.

Abajo no hay luz. Abajo no hay nada.

—Dani —dice.

Lo dice otra vez. Y otra. Con la boca llena de agua, sin fuerza, sin nadie.

Y en algún momento el sonido que sale de ella ya no es un nombre.

Después está el frío. Le apaga las manos, las piernas, todo menos una cosa.

Le tenía las manos agarradas, piensa.

Yo lo tenía.

El mar la levanta y la baja y no le contesta.

Y la mano derecha, cerrada desde hace no sabe cuánto, cuando por fin la abre no tiene nada dentro.

Las manos de él ya no están.

Nada más agua.

Vocabulary

ESPAÑOL	DEUTSCH
<i>juntarse</i>	sich sammeln, zusammenkommen
<i>el billete</i>	die Fahrkarte / der Schein
<i>la palanca</i>	der Hebel, der Steuerknüppel
<i>la racha</i>	die Bö (Windstoß)
<i>hundirse</i>	sinken / untergehen

Grammatik — *ya* und *ya no*: der Moment, in dem etwas umschlägt.

Ya begegnet dir im ganzen Buch, und es lohnt sich, hier stehen zu bleiben. *Ya* markiert den Moment, in dem etwas *wahr wird* — deutsch „schon“, „jetzt“, „inzwischen“: „*Ya lo veo*“ — ich sehe es (schon); „*La luz ya se está yendo*“ — das Licht geht jetzt weg. Setz ein *no* dahinter, und du bekommst das Spiegelbild: *ya no* markiert den Moment, in dem etwas *aufhört*, wahr zu sein — deutsch „**nicht mehr**“: „*las*

palas ya no se ven” — die Rotorblätter sind nicht mehr zu sehen; „*algo que ya no es de nadie*” — etwas, das niemandem mehr gehört.

Du hast es gut hier: *schon* und *nicht mehr* treffen *ya* und *ya no* fast genau. Achte nur auf die Reihenfolge — *ya no*, niemals *no ya*. Halt in den letzten Zeilen dieses Kapitels danach Ausschau, wo dasselbe kleine Wort die grausamste Arbeit des Buches macht: „*el sonido que sale de ella ya no es un nombre.*”

Zusammenfassung: Alma und Dani überqueren das offene Deck zum Hubschrauber, halten sich in der Mitte, weg von dem schwarzen Ring in der Rinne, und lösen zu zweit die vier festgezurrten Rotorblätter. Sie entscheidet, dass der Wind zu schmutzig ist, und will bis zum Morgen warten, aber der Motor, den sie anwirft, um die Batterie zu laden, lässt das Deck vibrieren, und der schwarze Schlamm, seit Tagen still, beginnt sich zu bewegen und zu sammeln. Also fliegen sie. Dani holt das gefaltete Schokoladenpapier aus der Tasche und erinnert sie daran, dass sie ihm eine Schachtel schuldet. Der Wind nimmt den

Hubschrauber seitwärts; drei Sekunden lang gewinnt sie, dann kippt eine Bö die Maschine, und ein Rotorblatt berührt das Deck. Unter Wasser bekommt Alma ihren Gurt auf und findet Dani, das Bein im Metall eingeschlossen, und sie zieht daran, bis ihre Brust anfängt, die Luft zu zählen, die ihr bleibt. Er sieht sie eine lange Sekunde an, legt ihr beide Hände auf die Schultern und stößt sie nach oben und von sich weg, und als sie wieder hinunterkommt und seine Hände nimmt, öffnet er sie, einen Finger nach dem anderen. Sie kommt allein hoch und ruft seinen Namen, bis der Laut aufhört, ein Name zu sein.

Capítulo 17 — Lo que falta decir

El mar no la deja quedarse quieta.

La sube, la baja, la vuelve a subir. Alma no nada. Solo se deja llevar, con la cara fuera cuando puede.

Dani, piensa.

Y después ya no piensa nada, un rato largo.

Algo duro le da en la espalda.

Es hierro. Es una pata de la plataforma, gorda como un edificio, con una plancha atada al lado: una pasarela de trabajo, de las que se usan para pintar el metal.

El mar la lanza contra los tornillos. Se agarra. Se le va. Se agarra otra vez.

A la tercera se queda.

Sube el cuerpo por el hierro, un trozo cada vez, y se cae del otro lado, boca abajo.

El agua le sale de la boca sola.

Está viva.

Casi le da risa, de lo estúpido que suena. Está viva.

Levanta la cabeza. Arriba está toda la plataforma: las patas, los tubos, los niveles, uno encima del otro hasta el cielo. El helipuerto, allá arriba del todo, pequeño.

Seis días subiendo para escapar de abajo, piensa.

Y abajo es aquí.

Encima de su cabeza, una plancha nada más, están los cuartos viejos. La parte cerrada. De ahí salía siempre.

Alma se ríe otra vez. No es una risa buena.

El frío ya no se siente como frío. Se siente como sueño.

Descansa un rato, piensa. Solo un rato.

Y cierra los ojos.

El hierro está duro y frío y se siente bien. El ruido del mar se va haciendo pequeño. Todo.

Y entonces, de muy lejos, se acuerda de la voz.

—*iDile a mamá que voy a—!*

Ahí se corta. Ahí se cortó hace días y ahí sigue, dando vueltas.

Dile a mamá que voy a volver. Eso era. Eso es lo que faltaba.

Emilio no lo oyó.

Solo le queda una cosa por hacer. Llegar. Y terminar la frase.

Se sienta.

Le duele todo. Mete las manos en los bolsillos de la cazadora, porque ya no las siente.

Ahí está la foto, dura de agua.

Y ahí está un papel doblado en cuatro.

Alma se queda mirándolo, en la mano abierta, sin entender.

Después entiende.

Dani.

—Ay, chaval —dice.

Nada más eso. No le sale más.

Guarda el papel. Se levanta.

Camina por la pasarela, agarrada al hierro.

Y a las pocas patas la ve: naranja, entera, esperando en su rampa, al final de la pasarela.

La segunda lancha. La que nunca se pudo bajar a ver, la que estaba al otro lado de una escalera rota.

La escalera rota sigue ahí. Pero ahora está entre ella y arriba. No entre ella y la lancha.

La salida, piensa.



Y empieza a caminar.

Sus botas suenan en el hierro. Cada paso suena en toda la pata, como un tambor.

Cállate, piensa. Y sigue caminando, porque no hay otra cosa que hacer.

A los pocos pasos lo ve.

En el hierro de la pata, detrás de ella, hay una línea negra. Delgada. Brillante. Baja de los cuartos viejos, despacio.

Y en el agua, alrededor de las patas, el mar ya no es gris. Con cada ola se queda más arriba.

No va más rápido que ella. Nunca va más rápido que nadie.

Pero ella ya casi no avanza.

Alma no grita. No le queda con qué.

Aguanta, se dice.

Y aguanta.

Al final de la pasarela hay un tramo corto de escalones hasta la rampa.

Alma agarra el primero y la mano no cierra.

La mira. Los dedos están ahí, blancos, abiertos, y no hacen caso.

Con el brazo, piensa.

Mete los dos brazos entre los hierros hasta el codo, y sube así: pegada al hierro, con los codos y las rodillas, como suben los niños.

Detrás de ella, lo negro se junta en la pasarela y va tapando el hierro que ella acaba de pisar. Se lo come.

Llega a la rampa. La puerta de la lancha está ahí, redonda, naranja, cerrada.

El picaporte está duro de sal y de años.

Alma lo agarra con las dos manos y tira. Las manos se le resbalan solas.

Aquí no, piensa.

Mete el hombro debajo del picaporte y empuja con todo el cuerpo.

El picaporte baja. Abre.

Alma se mete de cabeza y cierra detrás de ella, y la puerta hace el mismo golpe seco que hizo la otra, hace cuatro días, cuando se fueron los peores.

Dentro huele a plástico y a cerrado. Está oscuro. Está seco.

Fuera, en el cristal pequeño de la puerta, algo negro se mueve y se junta.

Alma se sienta en el asiento del piloto —otra vez un asiento, otra vez ella— y busca la palanca roja.

Al otro lado del cristal, lo negro tapa la luz.

Nos vemos esta noche, piensa.

Y tira.

La lancha cae de frente.

Es una caída larga, fea, de estómago, y después el golpe, y el agua blanca en las ventanas, y el mundo dando vueltas.

Y después la lancha sube. Entera. Flotando como un corcho, igual que la otra.

La máquina lo ha hecho todo bien, piensa Alma.

Esta vez me ha tocado a mí.

Arranca el motor. La lancha da la vuelta y se va,
pequeña y naranja entre las olas grises.

Alma mira atrás una vez.

La plataforma se hace pequeña, negra contra el
cielo que empieza a aclarar. Y del pie de la
plataforma sale una mancha.

No se queda ahí. Se estira. Se abre en el agua,
brillante, despacio, hacia fuera.

Alma se vuelve al frente, a lo oscuro, a donde
está tierra.

Ya voy, piensa.

Ya voy a volver a casa.

Vocabulary

Keine neuen Wörter in diesem Kapitel — du
bist ihnen allen schon begegnet.

Grammatik — *ya*, ein letztes Mal: „schon”,
„jetzt” und „ich bin unterwegs”.

Im letzten Kapitel hast du *ya* und *ya no* getroffen. Hier gibt das Buch es ein letztes Mal aus, und zwar auf die menschlichste Art. Allein stehend heißt *ya voy* „ich komme“ — wörtlich „schon gehe ich“ —, und Spanischsprechende sagen es ständig: jemand ruft dich aus einem anderen Zimmer, und du rufst zurück „*¡Ya voy!*“

Das Deutsche macht genau dasselbe, mit genau demselben kleinen Wort: „**Ich komme schon!**“ Dieses *schon* verspricht, dass du schon *losgegangen* bist, dass du gerade unterwegs bist. Wenn Alma sich also zum Land dreht und denkt „*Ya voy. Ya voy a volver a casa*“, kündigt sie keinen Plan an. Sie antwortet jemandem — und beendet endlich den Satz, den der abgebrochene Anruf in der Mitte durchgeschnitten hat. Hör auf *ya*, wo immer Spanisch gesprochen wird, und du hörst Leute darin ankommen.

Zusammenfassung: Das Meer wirft Alma gegen eines der Beine der Plattform, und sie zieht sich aus dem Wasser auf einen schmalen Arbeitslaufgang. Sie lebt. Über ihr steigt die

ganze Plattform in den Himmel, mit dem Hubschrauberdeck winzig ganz oben, und ein Deck über ihrem Kopf liegen die verschlossenen alten Räume, aus denen der schwarze Schlamm immer kam. Die Kälte fängt an, sich wie Schlaf anzufühlen, und sie schließt die Augen. Dann erinnert sie sich an ihren Sohn am Telefon und an den Satz, der in der Mitte durchgeschnitten wurde, und daran, dass sie noch nach Hause muss, um ihn zu Ende zu sprechen. In ihrer Tasche, neben dem Foto, findet sie ein gefaltetes Stück Papier und versteht, wer es dort hineingesteckt hat. Am Ende des Laufgangs liegt das zweite Rettungsboot noch auf seiner Rampe. Sie geht darauf zu, den Schlamm hinter sich das Bein der Plattform herunterkommend, klettert die letzten Stufen auf den Ellbogen hinauf, weil ihre Hände zu kalt zum Greifen sind, und stemmt die Luke mit der Schulter auf. Das Boot fällt ins Meer und kommt heil hoch. Sie startet den Motor und dreht Richtung Land, und hinter ihr breitet sich ein Ölteppich vom Fuß der Plattform aus.